

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,75 Mk., monatlich 1,25 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur-Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzeln für die Post-Geitung: Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. für Breiten- und Verfallens-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Gernsperg-Anstalt: Amt I, Nr. 4199.

Vormärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 14. Mai 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Bürgerliche „Bildung“.

Jede höhere Bildung ist bekanntlich heute unter dem System des Kapitalismus eigentlich Geldmonopol, und der Kapitalismus will es so haben, damit der Proletarier immer hübsch dumm bleibe und dem genießenden Bourgeois seine Kreise nicht störe. Deshalb ist die Unentgeltlichkeit selbst des bloßen Volksschul-Unterrichtes da, wo sie endlich gewährt wurde, nur mit dem größten Widerwillen eingeführt worden. Deshalb kostet das Studium heute in Deutschland noch unermessliches Geld. Und wo trotz alledem die nicht-besitzenden Klassen das Monopol zu unterminieren suchen, bzw. Einzelne von ihnen sich mit den größten Entbehrungen und hinausarbeiten, wo durch gemeinsame Anstrengungen und Opfer eine Arbeiter-Bildungsschule gegründet wird, da überschüttet die Bourgeoisie solche Bestrebungen mit Hohn und Verleumdung, da begleitet sie deren kleine Mißerfolge mit hämischer Schadenfreude, und da behätigt sie ihr innerstes Wesen: daß sie der echten Volksbildung feindlich gesinnt ist bis auf den Tod.

Und diese Feindschaft äußert nun auch immer mehr ihre Wirkungen auf die eigene „Bildung“ der bürgerlichen Gesellschaft. Der ideologische Anstrich derselben aus den besseren Zeiten der Bourgeoisie verschwindet und macht den sicheren Anzeichen des Verfalles und Plah, äußerlich und innerlich. Keuherlich — indem die Besitzenden nach und nach wieder auf das Niveau ihrer vorgezeichneten Ähnen in ihren gesellschaftlichen Mäuren herabsteigen. Man braucht nur die Witzblätter der Bourgeoisie selber allwöchentlich zu durchblättern, um reiche Belege dafür zu sammeln. Dieser Tage hat ein bürgerliches Blatt das affenartige Treiben der Rouleurstudenten, der „Edelsten der Nation“, ihre larrikinten Manieren beim „Größen u. s. w.“ unter der Spitzmarke „Rouleur-Cigier“ treffend beschrieben. Das sind eben keine menschlichen Umgangsformen mehr, sondern Zerrbilder auf die bürgerliche „Zivilisation“ des neunzehnten Jahrhunderts. Auch die rohen Sportsmanieren, die in der bürgerlichen Gesellschaft überhand nehmen, sind ein Anzeichen dafür, daß sie die Hohlheit ihrer „Bildung“ selbst spürt. Die Helde thaten auf dem Rennplatz und dem Veloziped müssen mit ihren Aufregungen Akteure und Zuschauer über das Nichts hinwegtäuschen, das jene Bildung ist. Diese Sportsmanieren haben namentlich bei den Radfahrern schon zu einer äußerlichen Verrohung und Rücksichtslosigkeit geführt, die manchmal selbst den Klaffengossen lästig werden, wie die neuere Polizeiverordnungen gegen den Radfahrer-Ausflug zeigen. Der bürgerliche Deffiant, der Kommiss, der sich zu gut dünkt, „Arbeiter“ zu heißen, und ähnliche „bürgerliche“ Halberstensen sind die Hauptvertreter dieser äußeren Bourgeois-Bildung. Aber die Hohlheit und Verdummung erstreckt sich weit hinein in das Innere der Angehörigen der Bourgeoisie. Eine naturwissenschaftliche Zeitschrift hat jüngst, wie unsere Leser bereits wissen, aus einem Lieblingsbuch der modernsten Bourgeoisie,

aus „Rembrandt als Erzieher“ einen interessanten Beleg dafür mitgeteilt. Wenn aber die bürgerliche Zeitschrift meinte, daß die „Pädagogik“ die Schuld an der bürgerlichen Blamage trage, so irrt sie. Die Schuld trägt die entwickelungsgeschichtlich bedingte Altersschwäche dieser Klasse. Nimmt man das Anwachsen der verbrecherischen Neigungen hinzu, die neueste Testamentsfälschungsgeschichte des „hochgeachteten“ Dresdener Amtsrichters Dr. Föpelmann, die Unterschlagungen und großartigen Betrügereien selbständiger und unselbständiger Kaufleute, die sich neuestens wieder um den Frankfurter Fall Jäger gruppieren, bei dem der Repräsentant des Kapitalismus Rothschild mit seinen eigenen Skorpionen gezüchtigt wird, ferner die Schwindereien des Pastors Müller und ähnlicher geistlicher Verbrecher, endlich die Spiel-, Ehebruch- und Sittlichkeitsgeschichten, die in unseren „höheren und höchsten“ Kreisen vorkommen, so hat man ein schwaches Spiegelbild der Kulturvergnisse, welche die bürgerliche „Bildung“ nach außen und innen neuestens wieder gezeigt hat.

Wäre also nichts weiter, als dieser furchtbare Abstand zwischen den faulen Früchten der „bürgerlichen Bildung“ und der hoch über diesen Dingen stehenden durchschnittlichen Integrität der arbeitenden, nicht „gebildeten“ Klassen, so müßte bereits jedes kundige Auge sehen, welcher der beiden Klassen die Zukunft gehört. Es kommt aber vollends hinzu, daß die Arbeiter auch die wirtschaftliche Zukunft darstellen, daß ihre Massen und ihre Ideen den Keim des allein möglichen gesellschaftlichen Fortschrittes bergen — und das genügt in dieser Zeit bürgerlicher „Bildung“, um die Zeit nicht allzusehr rückwärts schreiten zu lassen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 13. Mai.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Am 13. Mai ist die dritte Lesung der Bergwerks-Novelle beendet worden. Der Knappentzug ist nach dem Wunsch und Willen der hochwörenden Reichsbarone gefordert worden. Ein Kompromißantrag Douglas forderte, daß die in zweiter Lesung angenommene Bestimmung, der Rauminhalt sei an jedem Fördergefäße dauernd und deutlich ersichtlich zu machen, den Zusatz erhalte, „sofern nicht Fördergefäße von gleichem Rauminhalt benutzt werden und letzterer vor dem Beginn des Gebrauchs bekannt gemacht wird“. Die Abgg. Hitze (Zentrum) und Genossen beantragen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, wonach auf einer und derselben Grube nur Fördergefäße gleichen Inhalts benutzt werden dürfen. Der Antrag Hitze fiel, der Antrag Douglas wurde angenommen. Eine von den Ultramontanen eingebrachte Resolution, die eine Neuregelung des Knappschaffswesens fordert, wurde angenommen.

„Ich habe es ja gethan, ich habe ja alles versucht. Aber Holsmann befindet sich in Hast; Holsfuß hat mich gänzlich abgewiesen und mir noch Vorwürfe wegen meines Leichtsinns gemacht. Und als ich zu Tiefstrunk kam, sagte er mir, ich sei ihm 300 Thaler für Wein schuldig, die wolle er mir sogleich und mir auch ein Fäßchen neuen schiden, aber im Uebrigen möchte ich ihn mit meinen Klaffen-angelegenheiten unbehelligt lassen.“

„Nun, und der Staatsanwalt?“

„Aber, Herr Doktor, ich werde doch nicht in die Höhle des Löwen gehen?“

„Armer Inspektor, Sie stecken tiefer, als ich es von einem Manne Ihrer Bildung und Welterschauung erwartet hätte“, in den Vorurtheilen des großen Hausens. Der Staatsanwalt, mein lieber Zahler, dünkt sich, ein Löwe zu sein, weil er die ganze Staatsgewalt hinter sich fühlt. Nehmen Sie ihm dieses Verwünsfen und aus dem Löwen wird das allgerwöhnlichste Schaf.“

„O, ich habe das Vertrauen nicht mehr, mir ist der Muth ganz und gar ausgegangen.“

„So, so: nun sehen Sie, Herr Zahler, wenn diese Herren es Ihren Töchtern nicht zu Liebe thun, so brauchen Sie deshalb doch nicht zu verzweifeln, denn Sie sind eine der Hauptstützen der liberalen, d. h. der wichtigsten und mächtigsten Partei im Staate. Verstehen Sie, was das heißen will, Herr Zahler? Das muß Sie retten. Ich werde jenen Herren daher eine Aufforderung zukommen lassen, Ihnen das Geld zu borgen, bis die Revision vorüber ist.“

„Sie geben mir das Leben wieder, Herr Doktor, und ich werde ewig Ihr Schulbner bleiben. Aber wenn nun diese Aufforderung doch nichts helfen sollte?“

„Dann bin ich noch da, als der Fahrer der liberalen

Danach sollen die Knappschaffsältesten und die von diesen zu wählenden Vorstandsmitglieder aus der Mitte der Arbeiter und Berginvaliden in geheimer Wahl gewählt werden; gegen die Entscheidung des Vorstandes, betreffend die Invaldisirung, ein Rekurs an ein Schiedsgericht zulässig sein, welches je zu gleichen Theilen aus gewählten Vertretern der Werksbesitzer bezw. Repräsentanten und der Knappschaffsmitglieder unter dem Vorste eines obrigkeitlichen Kommissars gebildet wird; den Mitgliedern die bereits erworbenen Ansprüche für den Fall des Ausscheidens aus ihrer Beschäftigung gegen Zahlung einer Erkenntnisgebühr erhalten bleiben. Solche Resolutionen verpflichten die preussische Regierung so wenig, wie Reichstagsresolutionen und Reichstagsbeschlüsse, die den Bundesregierungen wider den Strich gehen, den Bundesrath. Sie sind ein hübsches Paradies für den Silberstrand der Parteipolitik und für die Wahlen. Das ist Alles. Das Sekundärbahn-Gesetz und das Gesetz Dankwardt sind in dritter Lesung angenommen worden.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Tertiärbahn-Gesetz hat die Vorlage angenommen; der § 36 aber, welcher die Bahnen verpflichten soll, die Subaltern- und Unterbeamten-Stellen mit Militäranwärtern zu besetzen, wurde einstimmig abgelehnt.

Jena. Wenn man sonst das Wort Jena in Preußen ausspricht, dann überflutet jeden Konversationen, namentlich aber jeden Edelsten der Nation die Nothe brennender Scham, weil das Wort eine Geschichtsperiode emportauchen ließ, welche gerade diejenigen Klassen und Stände, die sich zur Herrschaft im Staate berufen halten, in einer Verlotterung und Verkommenheit zeigte, wie die Geschichte keines Landes auch nur annähernd Ähnliches aufzuweisen hat. Engherziger Kostengeist, heuchlerische Verlogenheit, prahlerische Selbstüberhebung, hochmüthiges Herabschauen auf das „gemeine Volk“, niedrigste Habgucht, Unfähigkeit, die Zeit zu verstehen, blinder Haß gegen jede Neuerung — das waren vor 1806 die Charaktereigenschaften der herrschenden Klassen in Preußen, und das waren die „dunklen Mächte“, die zur Katastrophe von Jena führten. Bisher sprachen preussische Junker niemals aus eigenem Antriebe von Jena, und sie vermieden nach Möglichkeit jeden Gedanken an Jena. Und dieser Tage fanden wir in dem Zentralorgan der preussischen Junker einen Leitartikel, betitelt „1806 und 1807. Rückblicke“, der sich mit den Ursachen der, in dem Wort Jena sich zusammenfassenden Katastrophe beschäftigt und Auswendungen für die Gegenwart zu ziehen sucht. Wir waren nicht wenig verwundert, als wir das heilige Thema in diesem Blatte behandelt sahen. Wie wird die „Kreuz-Zeitung“ sich ihrer Aufgabe entledigen? Wird sie den Muth der Wahrheit haben und den herrschenden Klassen den Spiegel der Vergangenheit vorhalten, sie im Ton altjüdischer Propheten mahnen, daß sie in sich gehen, Buße thun, und durch Vermeidung der Fehler, Laster und Verbrechen ihrer Vorfahren

Partei, verstehen Sie, Herr Zahler? Und so lange ich noch der Fahrer bin, werde ich dafür sorgen, daß ein pflichteifriges Mitglied keinen Schaden nimmt.“

„Wenn mir nur die Sache nicht unrlöslich über den Hals kommt, ich kann schon seit einigen Nächten nicht mehr ruhig schlafen; es lähmt mir ordentlich den Geist.“

„Das darf jetzt durchaus nicht der Fall sein, wo wir Ihrer Thätigkeit so dringend bedürfen. Ich begreife gar nicht, wie Sie in solchen Sachen so kindlich sein können. Kommt Ihnen die Sache über den Hals, so sagen Sie, wenn Ihre Kasse das Defizit ausweist, Sie hätten diese Summe bei Dr. Kassmanns niedergelegt, um Zinsen dafür zu bekommen, und dann sollen die Leute nur zu mir kommen; ich will ihnen schon Bescheid sagen. In kürzester Zeit bin ich übrigens Minister, und dann wird der Ausgleich schon gefunden werden. Aber ich erwarte nun auch von Ihnen eine außerordentliche Thätigkeit, Sie werden es hoffentlich in diesen Tagen nicht fehlen lassen?“

„Sie kennen mich, Herr Doktor, einmal dieser Sorge ledig, werde ich Wunderdinge verrichten.“

Das Gespräch wurde hier durch den Eintritt von Dr. Benjamin unterbrochen, der ziemlich erregt ausfah und nach flüchtiger Begrüßung des Inspektors sich sogleich an Kassmann mit den Worten wandte:

„Dr. Kassmanns, Sie wissen, wie wir früher gestanden und unter welchen Verhältnissen wir wieder zusammengekommen, Sie stehen am Vorabend Ihrer Größe und können jetzt durch meine Mitwirkung um einen bedeutenden Schritt weiter kommen. Darf ich mich denn auch jeder Zeit von Ihnen einer lokalen Berücksichtigung gewärtig halten?“

„Sie wissen, Dr. Benjamin, was ich Ihnen versprochen; und ich werde es halten, denn ich sehe nicht ein, warum ich

Feuilleton.

Verboten.

112

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von H. Otto Walster.

In dieser Zeit kam nun Inspektor Zahler verstorbt zu ihm gelaufen und vertraute ihm, daß er in diesen Tagen eine Revision zu erwarten habe, bei der es sich herausstellen würde, daß bei ihm ein Defizit von 3000 bis 4000 Thaler vorhanden.

Inspektor Zahler war, als Vorstand des Arbeiter-Bildungsvereins, in dieser Zeit eine unentbehrliche Person. Deshalb lächelte Dr. Kassmann sehr ruhig ob der Angst des verstorbt Mannes und meinte:

„Wie können Sie nur, als so ein geschiedter Mann, den Kopf bei solchen Gelegenheiten und um solcher Vagatellen willen verlieren, lieber Inspektor?“

„Aber ich komme doch aus's Zuchthaus und außerdem um Amt und Brot, wenn das Defizit entdeckt wird,“ jammete der Verzweifelte.

„Sie sind ein Hasensfuß, Herr Zahler, und wissen sich auch gar nicht zu helfen. Sie haben vier hübsche Töchter, welche reiche Verehrer haben, darunter den Weinhandler Tiefstrunk, den Möbelfabrikanten Holsfuß, den Kaufmann Holsmann und selbst den Herrn Staatsanwalt. Warum wenden Sie sich nicht an diese Leute mit einem Darlehns-gesuch?“

sich und das Land gegen das Hereinbrechen ähnlicher Katastrophen zu sichern suchen? Nein — das wäre zu viel von der „Kreuz-Zeitung“ verlangt. Ihr Muth hat sich schon damit erschöpft, daß sie überhaupt von Jena zu reden und „Parallelen“ zu ziehen wagte. Sie schleicht, nachdem sie zu dieser That sich aufgerafft, hübsch vorsichtig von ihrer Höhe wieder herab und verliert sich in allgemeinen Betrachtungen, die schließlich darauf hinauslaufen, daß es gilt, die „idealen Güter festzuhalten, dem religiösen Aufschwung, der sich Gott sei Dank in unserem Volk neuerdings regt, neue Nahrung zu geben, das religiöse Gewissen, welches eine christliche Erziehung der Jugend erheischt, zu stärken, statt den Zerstörern der Kirche in Muthlosigkeit nachzugeben“ — mit anderen Worten, die Pfäde jener Muderpolitik einzuschlagen, die anlässlich des famosen Volksschul-Gesetzes von der „Kreuz-Zeitung“ etwas zu plump enthüllt ward. Nun ist aber diese Politik mit allem, was drum und dran hängt, genau dieselbe Politik, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts nach Jena führte. Und sollten die Wünsche der „Kreuz-Zeitung“ in Preußen und Deutschland sich erfüllen, und sollte die Politik der „Kreuz-Zeitung“ zum Sieg gelangen, dann wären wir auf dem geraden Wege nach Jena. —

Die geschundenen Raubritter. Die Zentrumsfraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat einen Antrag eingebracht, der den Acker der Großgrundbesitzer über das neue Einkommensteuer-Gesetz unverändert zum Ausdruck bringt. Dem § 69 des Einkommensteuer-Gesetzes soll ein Zusatz gegeben werden, wonach die Beamten der Veranlagung mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Gefängniß bis zu 3 Monaten bestraft werden können, wenn sie einen Besitzen im Widerspruche mit dessen auf Pflicht und Gewissen abgegebener Steuererklärung eingeschätzt haben, bevor alle in dem § 38, Absatz 2 angegebenen Beweismittel zur Feststellung der Wahrheit und Vollständigkeit der von dem Besitzen gemachten Angaben von diesem oder von der Kommission erschöpft sind. Es ist erstaunlich, mit welcher Schärfe die Herren Agrarier ihre Strafbestimmungen fassen, wenn sie sich benachteiligt glauben, während sie mit allerchristlichster Milde die Frevel des Unternehmertums in Fragen des Arbeiterschutzes zu sühnen sich befehlen. In Westfalen, in Schlesien, überall, wo die Steuereinschätzungs-Kommission den Krautjüngern auf das kapitalistische Hühnerauge tritt und die altbewährte zu niedrige Einschätzung verhärtet, überall wo steuertechnische Unwissenheit und steuerpolitische Pfliffigkeit Hand in Hand gehen — die Pfliffigkeit besteht darin, dem Steuerfädel weniger zuzuführen, als sich geziemt —, ertönt ein Weinen, Klagen, Schelten der geschundenen Raubritter. Mit dem Brüllen der Ueberzeugung, der so kräftig wirkt nach jener Aera der massenhaften Steuerhinterziehungen, der berufsmäßigen Steuerprellereien, wird ein Beschluß nach dem anderen gefaßt, worin die gekränkte Unschuld vom Lande die Sammelerklärung abgibt, daß sie es als eine mit ihrer Ehre nicht zu vereinbarende Behandlung seitens der Veranlagungskommission betrachten, daß von dieser die nach bestem Wissen und Gewissen abgegebenen Erklärungen betreffend ihr Einkommen nicht berücksichtigt, vielmehr die Einschätzungen nach eigenem Ermessen der Veranlagungskommission vorgenommen worden sind. Die Arnberger Gutsbesitzer z. B. protestiren gegen das ihnen durch die Veranlagungskommission „gewissermaßen bekundete Mißtrauensvotum“ und ersuchen „als deutsche Männer von Ehre und Gewissen den Finanzminister, dahin wirken zu wollen, daß in Zukunft Einschätzungen, wie sie in diesem Jahre vorgekommen, vermieden und die Landwirthe nur den, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden, von ihnen gemachten Angaben gemäß mit Abgaben belastet werden“. Die sittliche Enttäuschung des zarten Gewissens, vom saunten Moll zum stürmischen Fortissimo anschwellend, ist eine niedliche Possie. Und von Schallscha, der Komiker des Zentrums, Alexander der Große Semmelmann, ist die richtige Person am richtigen Fleck, die profillischen Gelüste der Junker und Genossen zu formuliren und zu vertreten. In ihrem Eifer haben die Herren vergessen, daß ihre „Pflicht“ und ihr „Gewissen“ ein Sicherheitsventil haben, ferner, daß die Steuerpflichtigen, der sich benachteiligt glaubt, an die Veranlagungskommission

und innerhalb gewisser Grenzen von dieser an das Ober-Verwaltungsgericht appelliren kann. Aber man merkt die Absicht und wird nicht verstimmt. Die Herren Ultramontanen werden nicht müde, uns die Belagerungsgeschichte zu stellen, mit denen wir den „festen Thurm des Zentrums“, der bedenklich, sehr bedenklich wankt, in Grund und Boden schiefen können. —

Branntweinsteuer-„Reform“ und Heeresvorlage. Neuerdings wird wieder gemeldet, daß dem Reichstage eine Novelle zum Branntweinsteuer-Gesetz zugehen wird, um einen Theil der Kosten der neuen Heeresvermehrung aus dem Branntweinsteuer-Ertrage zu bestreiten. Es soll aber nicht, wie es zuerst hieß, nach Beseitigung der Kontingentirung und des Steuerunterschiedes von 20 M. der jetzige Satz von 70 M. für den nichtkontingentirten Spiritus beibehalten werden, sondern ein mittlerer Satz von 60 M.; so lassen wenigstens offiziöse Andeutungen vermuthen. Die Mehreinnahme aus der Branntweinsteuer würde sich dann auf etwa 20 Millionen belaufen. Sicher erscheint uns in diesem Auf und Ab der Nachrichten nur Etwas, daß nie und nimmer das Branntweinsteuer-Trinkgeld, das die deutschen Steuerzahler den ostbairischen Schnapsrittern zahlen, wird angetastet werden, solange die Junker in Deutschland den Ausschlag geben, in Preußen, in Bayern und anderswo. Wir erinnern an die bündige Erklärung des bayerischen Finanzministers von Nibel (siehe „Vorwärts“ Nr. 111 vom 13. Mai), nach der eine Abänderung des Branntweinsteuer-Gesetzes im Interesse der Brenner sehr zu bedauern wäre und bei der bayerischen Regierung keine Unterstützung zu erwarten hätte. Die Liebesgabe von 40 Millionen, die das werththätige Volk Deutschlands den krautjünglichen Großbrennern zahlt, wird in dieser oder jener Gestalt erhalten bleiben. Seht das Reich die Steuer-schraube zu Gunsten des Heerwesens von Neuem an, so wird die breite Masse den Schaden tragen, so wird auf sie die neue Last abgewälzt. Der Profit des Großgrundbesitzes allein bleibt als „ruhender Punkt in der Erscheinungen flucht“. —

— Die Nachricht der „Freisinnigen Zeitung“, seitens der württembergischen Regierung sei beim Bundesrathe in Anregung gebracht, das Branntweinsteuergesetz in dem Sinne umzugestalten, daß die Kontingentirung und der auf derselben beruhende Unterschied der Steuererträge fortzufallen, ist von der württembergischen Regierung für unrichtig erklärt worden. —

„Judenfinten.“ In der „Kölnischen Volks-Zeitung“ (Nr. 260 vom 12. Mai) liest man: „Der Reichs-Anzeiger“ vom 10. Mai berichtet in einem neben-sächlichen Punkte seinen Artikel gegen die Ahlwardtsche Broschüre „Judenfinten“. In der Broschüre stehe nämlich nicht, die Firma Löwe sei verpflichtet gewesen, die letzten Waffen am 1. Januar 1892 abzugeben (wie in dem Artikel gesagt war), sondern am 1. Juli 1892. Viel wichtiger wäre es gewesen, wenn der „Reichs-Anzeiger“ einen anderen Widerspruch aufgeklärt hätte. Er hat uns nämlich am 9. Mai gesagt, die letzten Gewehre seien der Fabrik Mitte Januar d. J. abgenommen worden. Am 7. Mai hat uns aber die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ neben anderen Blättern ein Zeugniß des Präses der königlichen Abnahme-Kommission, jetzigen Unterdirektors der königlichen Gewehrfabrik in Danzig, Hauptmann Klopsch, mitgetheilt, in welchem dieser unter dem 24. Dezember 1891 erklärt, die von der Firma gelieferten 425 000 Gewehre hätten in jeder Beziehung den an sie gestellten Anforderungen entsprochen. Wie konnte Herr Klopsch am 24. Dezember ein solches Zeugniß ausstellen, wenn die letzten der 425 000 Gewehre erst Mitte Januar 1892 abgenommen wurden? Noch mehr: das Zeugniß bekennt sich als Antwort auf ein Schreiben der Firma vom 16. November 1891. Dieses wäre also 6 Wochen liegen geblieben, ehe Hauptmann Klopsch es beantwortete. Die 425 000 Gewehre müssen also schon am 16. November abgeliefert worden sein, wenn schon damals die Fabrik um ein Zeugniß ersuchte. Was mag überhaupt wohl der Grund gewesen sein, daß die Firma das Zeugniß wünschte? Wir glauben durchaus nicht, daß eine große Verschönerung der deutschen Armee selbstmörderische“ und unbrauchbare Gewehre in die Hände gespielt habe, aber die Militär-Verwaltung läßt es in der Bekämpfung der abgeschmackten

Behauptungen an Schnelligkeit und Genauigkeit mangeln. Die Erzählung Ahlwardts von Bestechung der Militär-beamten hat sie mittelbar fast unterstützt durch die Mittheilung, daß gegen die „Angeschuldigten“ — also von dem Herrn Staatsanwalt Ahlwardt „Angeschuldigten“ — die gerichtliche Untersuchung eingeleitet sei. Jetzt, drei oder vier Wochen nach dem Erscheinen seiner Broschüre, geht Ahlwardt mit seinen „Enthüllungen“ noch immer stolz umher, läßt sich täglich fast in Volkssammlungen — Eintritt 20 Pf. — als Retter des Vaterlandes mit Lorbeer bekränzen und verdient mit seiner bereits in 19 oder 20 Auflagen erschienenen Schrift ein hübsches Geld. Ist die Militärverwaltung immer noch nicht in der Lage zu erklären, die Untersuchung habe Herrn Ahlwardt als Lügner entlarvt, so kann man sich nicht wundern, wenn die Menge ihm vielfach glaubt und denkt, es sei doch etwas faul in der Sache. Bestärkt wird der Verdacht durch die Erinnerung, daß vor nicht langer Zeit im Bereiche der Militär- und Marineverwaltungen sich die bekannten Bestechungsprozesse gegen Zahlmeister und Lieferanten abgespielt haben. —

Das Depeschensbureau „Gerold“ meldet unterm 13. Mai: Es wird uns von zuständiger Seite mitgetheilt, daß Herr F. Löwe, persönlich haftender Gesellschafter der Kommandit-Gesellschaft auf Aktien Ludwig Löwe und Co., und Herr Oberlieutenant Kühn, Direktor der Gewehrfabrik genannter Gesellschaft, heute den Strafantrag gegen Nestor Ahlwardt gestellt haben. Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt, kein langer Weg, Graf Jolan, entschuldigt Euer Säumen. —

Entschädigung unschuldig Verurtheilter — in Belgien. Am 12. Mai hat die belgische Kammer das die Wiederaufnahme des Verfahrens bei Strafprozessen neu regelnde Gesetz angenommen, welches den Opfern richterlicher Irrthümer eine staatliche Entschädigung zubilligt. Die Entschädigung wird vom Justizminister festgesetzt, nicht durch Gerichtshöfe. Der „Rechtsstaat“ Deutschland giebt sich mit solchen Kleinigkeiten nicht ab. —

Preussisches Landtags-Wahlrecht. Bekanntlich war es Fürst Bismarck, der das Dreiklassen-Wahlrecht, das den Geldsack zur Grundlage des Wahlrechts macht, das miserabelste aller Wahlrechte genannt hat. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 221 vom 13. Mai) leitartikelhaft irgend ein Offiziosus gar erbaulich über die Nothwendigkeit dieses Jenseitswahlrechts, das, wie er sich schielend ausdrückt, „sich niemals eines sehr lebhaften Beifalles der Demokratie zu erfreuen gehabt hat“. Der Deutschfreisinn, darüber mag sich Herr Pindler beruhigen, ist sehr zufrieden mit dem Dreiklassen-Wahlrecht und wird auch nicht den leisesten Versuch machen, diese grundsätzlich wichtige Frage im Landtag aufzurollen, obwohl dafür ein trefflicher Resonanzboden vorhanden ist. Obwohl, nein gerade weil dieser Resonanzboden da ist. Wenn nicht die Sozialdemokratie bedrängend den Ritters vom Freisinn auf den Herzen wäre, dann freilich ließe sich eine — Wahlrechtsreform-Posse im preussischen Abgeordnetenhause aufspielen. So aber ist das allgemeine Wahlrecht ein Nüchternmüchtern, an das kein waschechter Fortschrittsmann tastet. Die Kesseln brennen. —

Mittel gegen Melancholie. Nur als Kuriosum verzeichnen wir nachstehenden offiziellen Deutungsversuch der Sache Lüd. In der „Allgemeinen Reichs-Korrespondenz“ liest man:

„Zur Erklärung der vielfachen Anzeichen, welche dem Gefreiten Lüd auch von höchster Stelle zu Theil geworden sind, erfahren wir von militärischer Seite: Grenadier Lüd hatte sich die Folgen seines Erlebnisses so zu Herzen genommen, daß er moralisch sehr deprimirt war, so daß sich die Folgen davon sogar im Dienste zeigten. Diesen Geisteszustand mögen anonyme Drohbriefe, auch wohl Hänfseilen seiner Kameraden, noch verschärft haben. Es ist anzunehmen, daß diese Sachlage durch die Vorgesetzten des Lüd zur Allerhöchsten Kenntniß gelangt ist und den dem Manne gewordenen Auszeichnungen die Absicht einer moralischen Kräftigung zu Grunde gelegen hat.“

„Moralische Kräftigung“ thäte den armen Teufeln noth, die durch die Bosheiten und Mißhandlungen brutaler Kamasschenköpfe „moralisch“ so „sehr deprimirt“ werden, daß sie Selbstmord begehen und die betrübende Statistik des Selbstmords beim Militär um neue Fälle vermehren.

mir in Ihnen einen einflussreichen Gegner schaffen sollte. Also rufen Sie heraus mit Ihrem Anliegen, denn ich merke, daß Sie etwas Wichtiges auf der Zunge haben.“

„Das habe ich allerdings, und zwar nichts weniger als ein unschlaßbares Mittel, jenen halbstarren Demokraten zum Trost einen großen, ja den größten Theil der Arbeiter auf unsere Seite zu ziehen.“

„Das wäre nun allerdings eine unschätzbare Idee, die nicht mit Gold zu bezahlen wäre. Wie haben Sie sich denn die Sache gedacht?“

„Ganz einfach. Die Lage unserer Arbeiter ist eine solche, daß sie nur noch in der Staatshilfe Rettung und Heil suchen. Wenn wir ihnen nun versprechen, daß wir, sobald wir am Ruder sind, Volkswerkstätten durch Mittel des Staates errichten wollen, in denen jeder Arbeiter dauernde Versorgung und ausreichenden Lohn erhält, werden wir sie da nicht in Massen auf unsere Seite ziehen?“

„Ganz wohl, aber die Sache ist auf die Dauer nicht durchführbar.“

„Sie ist auf die Dauer nicht durchführbar, darüber denke ich genau so, wie Sie; aber was thut das? Vor der Hand gewinnen wir die Masse doch damit, behalten sie einstweilen für unsere Interessen fest, und wenn schließlich sich herausstellt, daß die Sache nicht haltbar ist, werden die Arbeiter es selber auch einsehen, und die Idee der Staatshilfe, diese mächtige Waffe in der Hand unserer Gegner und ihr Haupt-Agitationsmittel, ist lächerlich gemacht. Um, was sagen Sie dazu?“

„Es ist dasselbe Mittel, welches unsere Freunde in Paris schon 1848 mit großem Erfolge angewendet haben, und es wird auch hier seine Wirkung nicht verfehlen. Sie sind wirklich ein unschätzbare Kleinod, Dr. Benjamin, Sie müssen Handelsminister werden. Inspektor Zahler, haben Sie verstanden?“

„Ich habe vollständig begriffen und verspreche mir die besten Wirkungen von diesem Manöver.“

„Nun dann legen Sie sich ins Zeug und lassen Sie Ihre sonstigen Angelegenheiten getrost unserer Fürsorge.“

Das teuflische Mittel, die arglosen Arbeiterherzen durch

scheinbares Eingehen auf ihre Wünsche zu gewinnen, versetzte ihn auch in der That seine Wirkung nicht. Volkswerkstätten, vom Staate gegründet, müßten das Radikal-mittel gegen das Ausfaugungs- und Aushungerungssystem der Fabrikanten sein. Die vielen unfreiwillig feiernden Arbeiter konnten sich gar kein besseres Mittel denken und schrieben es sofort auf ihre Fahnen.

Lange, Frank und Hauke sahen alsbald das Gewitter heraufziehen, welches den Himmel einer besseren Zukunft zu umwölken drohte. Sie beickten sich, das Volksblatt mit belehrenden Artikeln hierüber zu versehen, in welchen sie dringend vor diesem Irrwege warnten. Sollte es denn wirklich Arbeiter geben“, hieß es da, „die so blödsichtig wären, um nicht zu erkennen, daß diese Arbeitswerkstätten, welche die Liberalen mit Staatshilfe herstellen zu wollen versprochen, nichts weiter sind, als ein Köder, den sie den Arbeitern hinwerfen, um ihre Stimmen zu fischen? Refektiren sich unsere liberalen Parteien nicht zum großen Theile aus unserem Fabrikantenthum? Glaubt man, daß sie die Staatswerkstätten nach einem besseren System einrichten werden, als sie ihre eigenen Fabriken eingerichtet haben? Glaubt man, sie werden durch Staatswerkstätten ihre eigenen Fabriken ruiniren wollen, indem sie in jenen das Ausbeutungssystem aufgeben?“

Die Wortkämpfer der Sozialdemokratie beriefen auch eine allgemeine Arbeiterversammlung nach der „Central-Halle“, um durch das lebendige Wort Diejenigen zu überzeugen, die dem gedruckten unzugänglich blieben. Aber sowohl Dr. Benjamin, der mit einem Male infolge seines neu ausgegebenen Programms ein populärer Mann geworden, als Inspektor Zahler, der jetzt fast seine ganze Zeit in Arbeiterkreisen zubrachte, hatten neuen Muth gefaßt und beschloffen, in dieser Versammlung selbst den Gegnern die Spitze zu bieten.

Zur bestimmten Stunde, oder vielmehr lange vorher, ließen diese beiden Führer der Liberalen ihre getreuesten Anhänger unter den Arbeitern, ferner einen ansehnlichen Theil der liberalen Bürgerschaft die Hauptplätze des Saales besetzen, während eine gute Anzahl bezahlter Proletarier in die Ecken und auf die Gallerien verlegt wurde, um von

dort aus unbeachteter Weise Demonstrationen unternehmen zu können. Spät erst, nach beendeter Tagesarbeit kamen die Genossen und ihre Freunde nach dem Saale, wo sie nur zum Theil noch Unterkommen finden konnten.

Alles ging wie erwünscht; unter großem Jubel wurde Dr. Benjamin zum Vorsitzenden gewählt, und begierig lauschte die Versammlung auf die wie Donigsheim fließenden Worte des Inspektors Zahler, der nicht müde ward, einerseits die Vortheile der Volkswerkstätten zu beleuchten und andererseits die Männer zu erheben und zu preisen, welche, so Tag und Nacht um das Wohl der Arbeiter bedacht, schließlich das Mittel gefunden, um den gesammten Arbeiterstand zu einem besseren Dasein zu bringen. Und das seien die Liberalen, die Männer des Fortschritts, die man von gewisser Seite her zu verunglimpfen und zu verdächtigen bemüht sei. Der Arbeiter würde nun aber wohl wissen, wo er seine Freunde zu suchen habe, und möge mit einstimmen in ein donnerndes Hoch auf die wahren und echten Freunde des Volkes.

Dieser Aufforderung wurde alsbald in lebendigster Weise entsprochen; die Fensterstößen klrten bei den Hurrah- und Hochrufen. Ansonst erhob sich nun Barth, um den Bethörten auseinanderzusetzen, daß dies gerade derjenige Weg der Staatshilfe sei, der Veranlassung zu den gerechtesten Bedenken gebe, da einerseits er die große Menge der Arbeiter vollständig in Abhängigkeit zu dem herrschenden Systeme und der herrschenden Klasse im Staate brächte, und andererseits der Staat in diesem Falle zu einem großen Unternehmern würde, der, wenn er seine gegenwärtigen bürokratischen Einrichtungen beibehalten wollte, wie es ja vorläufig von ihm gar nicht anders erwartet werden könnte, zur Bewältigung einer solchen Riesenaufgabe gar nicht fähig sei.

Sobald er anfang, gegen die sogenannten „Volkswerkstätten“, die er richtiger mit dem Namen „Staatswerkstätten“ bezeichnen, zu kämpfen, erhob sich großer Tumult, der nach und nach dermaßen wuchs, daß Barth, weil seine Worte nicht mehr gehört werden konnten, unrichtiger Sache die Rednertribüne verlassen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 14. Mai.
Spernhaus. Cavalleria rusticana. Der Barbier von Sevilla.
Schauspielhaus. Das heilige Leben.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Lesing-Theater. Sodoms Ende.
Wallner-Theater. Ehrliche Arbeit.
Residenz-Theater. Firma Rondinot.
Friedrich-Wilhelmsstadt. Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Die Manen.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Geldwibel.
Sallealliance-Theater. Der Künstlerling.
Kroll's Theater. Die Maccabder.
Ostend-Theater. Medea.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Castan's Panoptikum.

Friedrichstraße 165a, Ecke Behrenstraße.
Riesin und Puppen-See
Aama,
16 J. alt, 9 F. groß.
Brinzeß Pauline,
16 Jahre alt, 40 Zentimeter groß.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panoptikum.
Mann mit Steinkopf und Pigmy
v. Stanley-Zwergvolk.
10-1 5-9 Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Konzert
mit humoristisch. Vorträgen.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch sowie 6 Billards, 3 Kegelsbahnen und 2 Säle.
F. Sodtke.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L. **Hellmuth Peters.**

Welt-Restaurant
Dresdenerstr. 97.
Heute und folgende Tage:
Auftreten der
1. bayr. Jodler, Konzertsänger und Schuhplattler-Gesellschaft
M. Jacob Damhofer.
Erste Abtheilung der Koschalschen Sängers, unter Protection des k. k. Kammerleiters und Komponisten Frn. **Thomas Koschat.**
Anfg. Wochentags 7 1/2 Uhr, Entr. 15 Pf. Sonntags 6 Uhr, Entree 30 Pf.

Wo speisen Sie?
In der alt. pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Hof pl. bei Stein! Frühst. 30 Pfg., Mittagstisch mit Bier 50 Pfg., Abendstisch von 30 bis 50 Pfg. nach Auswahl. 1896L
Nordhäuser . . . Liter 65 Pfg.
Getr.-Kämmel . . . 65
Franz Beyer,
2402L Chaussee-Str. 103.

Rosen-See-Terrasse, Britz Grosse Nachfeier des 1. Mai

am Sonntag, den 15. Mai 1892.
Konzert, Gesangsvorträge, lebende Bilder, Fackelzug, Ball.
Kasseneröffnung 2 Uhr. Entree 20 Pf. Anfang 4 Uhr.
Das Komitee.

Vergnügungs-Verein Amor II.

Sonntag, den 15. Mai, bei Anebel, Badstr. 58:
Mai-Fest.

Gesangvereine Glück zu, Gleichheit und der Töchter, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Sieber.
Anfang 4 Uhr. Beitrag 10 Pf.
2986b **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.

Morgen, Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, findet im Salliance-Theater für die **I. Abtheilung** (rothe Garten) die 8. Vorstellung im zweiten Vereinsjahr statt.
Zur Aufführung kommt:
Die Sklavin.
Schauspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda. [2982b
Das Ausloosen der Plätze beginnt um 1 Uhr. Anfang der Vorstellung Punkt 10 Minuten nach 2 Uhr. Einige neue Mitglieder werden im Theater-Restaurant noch aufgenommen.
Der Vorstand.

Fachverein der in Buchbindereien, der Papier- und Lederwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter.

Montag, den 16. Mai, Abends präz. 9 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75:
Vereins-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Dolinski über „Optimismus und Pessimismus“.
2. Verschiedenes.
3. Fragekasten und Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
440/5
Der Vorstand.

NB. Die Versammlungen finden jeden Montag im selben Lokale statt. Gleichzeitig machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß heute, Sonnabend, das Vergnügen zu Gunsten der Hinterbliebenen des Kollegen Wohlgasit stattfindet und werden auch hierzu alle Kollegen und Kolleginnen freundlichst eingeladen. Anfang 8 Uhr. — Programme 25 Pf. — Tanz für Herren 30 Pf.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Große Versammlung
am Montag, den 16. d. M., Abends 8 1/2 Uhr,
in der „Kronen-Brauerei“, Alt-Moabit Nr. 47-48.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vorlegung des von der Fachkommission entworfenen Fragebogens. 5. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Branchen-Versammlung der Schleifer.

am Montag, den 16. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale von **Wiencke, Alte Jakobstraße 33.**
Tages-Ordnung: 1. Unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage. 2. Diskussion des von der Fachkommission entworfenen Fragebogens. 3. Vorschlag eines Beisizers zum Vorstande, sowie eines Mitgliedes zur Fachkommission.
Die Mitglieder werden ersucht, in beiden Versammlungen zahlreich zu erscheinen. Nichtmitglieder als Gäste willkommen.
290/19 **Der Vorstand.**

Achtung!

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter.
(E. S. 29 und 89 Hamburg.)
Grosse Versammlung
sämmtl. Mitglieder der Filialen Berlins u. Umgegend
Sonntag, den 15. Mai, Vormittags 10 Uhr,
im großen Saale des Herrn **Joël, Andraastr. 21.**
1. Ist es notwendig, daß unsere Kasse noch fernerhin dem § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes genügt? 2. Stellungnahme zur diesjährigen Generalversammlung. 3. Verschiedenes.
Im Interesse der Mitglieder ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend erforderlich.
228/11 **Der Einberufer.**

Öffentliche Versammlung

der Former und aller in Eisen- und Metall-Gießereien beschäft. Arbeiter
Sonntag, den 15. Mai, Vorm. 11 Uhr, im Wedding-Park, **Müllerstraße 170.**
Tages-Ordnung: 1. Gründung einer Zweigstelle des Zentral-Verbandes. 2. Wahl der Verwaltungsbeamten. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
154/18 **Der Einberufer.**

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Ost-Bezirk.
Sonntag, den 15. Mai, Abends 6 Uhr, bei **Joël, Andraastr. 26:**
Große Versammlung.
Vortrag des Herrn Dr. Borohardt über die Bildung der Arbeiter. Diskussion. Aufnahme neuer Mitglieder.
Nachher: **Geordnetes Zusammensein und Tanz.**
459/11 **Die Schulkommission.**

Gr. öffentliche Versammlung

aller in der **Gold- u. Silberwarenbranche** beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen und verwandter Berufsgenossen
am Dienstag, den 17. Mai 1892, Abends 8 1/2 Uhr,
in „**Feuerstein's Lokal**“, Alte Jakob-Strasse No. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Roland über „Robespierre“. 2. Diskussion. 3. Bericht des Delegierten der Berliner Streik-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen und Kolleginnen ersucht
183/9 **Die Agitations-Kommission.**

Brauerei Friedrichshain (früher Lips).
Sonntag, den 15. Mai 1892, früh präzise 5 Uhr:
Zur Mai-Nachfeier

Großes Früh-Konzert

ausgeführt von 35 Mitgliedern der **Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins u. Umgegend** unter Leitung des Dirigenten Herrn **G. Jahnke.**
Entree à Person inkl. Programm 25 Pf. — Anfang früh präzise 5 Uhr.
Billets sind in allen mit Plakaten belegten Geschäften und bei folgenden Adressen zu haben: **G. Jahnke, Rügenschtr. 35; G. Schonort, Bernauerstr. 28; H. Seeger, Weberstr. 33, II.; G. Grass, Adersstr. 120; H. Loppe, Reichenberger-Str. 158; O. Thierbach, Gastwirth, Schwedterstr. 44; Gnadt, Brunnenstr. 38; A. Scholz, Raftanien-Allee 35 u. s. w.** 457/5

„Verein Stenographenschule“

Neue Unterrichtskurse beginnen: 2981b
Sonnabend, d. 14. Mai, Abds. 8 1/2 Uhr, Dienstag, d. 17. Mai, Abds. 8 1/2 Uhr,
für „**Moabit-Charlottenburg**“ **Abtheilung „Eintracht“**
in Alt-Moabit 87, Restaurant **Fischer.** Adalbertstr. 4, Restaurant **Gerschleb.**
Lehrmittel 1 Mark 50 Pfg. — Unterricht frei.
Teilnehmer: Herren, Damen u. Schüler, sind zu reger Theilnahme freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Achtung, Studatenre!

Den Kollegen zur Nachricht, daß die Differenzen bei der Firma **Drechsler & Ernst Schöneberg** geregelt sind, da die Inhaber durch ihre Unterschrift erklärt haben, das Zwischen-Reisertum ferner bei ihrer Firma nicht dulden zu wollen und ferner, daß sie den Gehilfen tarif voll und ganz anerkennen. Die Kollegen können daher bei der betr. Firma nach wie vor arbeiten.
478/1

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler

und anderer gewerbl. Arbeiter.
(E. S. Nr. 3 Hamburg.)
Ortl. Verwaltung Berlin A. u. H.
Montag, den 16. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,
Mitglieder-Versammlung
im Lokale **Süd-Ost, Waldemarstr. 75.**
Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Mitglieder zum Weiterbestehen unserer Kasse?
2. Statutenberathung und Stellung von Anträgen zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen.
300/14
Die Ortsverwaltung.
J. A.: Heinrich Lau, Manteuffelstr. 97.
Fritz Haseloph, Grünauerstr. 2.

Achtung!

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. s. w.
Filiale F
macht hiermit bekannt, daß die Zahlstelle Wollenerstr. 9 bei Zobarsty vom Sonnabend, den 14. Mai, nach der **Kuppinerstr. 42, v. part. bei Raabe,** verlegt ist.
305/8
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. s. w.

Ortliche Verwaltung Berlin G.
Montag, den 16. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,
im „**Freischütz**“, Fruchtstraße 36a.
Mitgliederversammlung
Fortsetzung der Versammlung vom 9. Mai: **Statuten-Berathung.**
Es ist unbedingt notwendig, daß jedes Mitglied erscheint.
306/12
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. s. w.

Ortliche Verwaltung Berlin G.
Montag, den 16. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,
im „**Freischütz**“, Fruchtstraße 36a.
Mitgliederversammlung
Fortsetzung der Versammlung vom 9. Mai: **Statuten-Berathung.**
Es ist unbedingt notwendig, daß jedes Mitglied erscheint.
306/12
Die Ortsverwaltung.

Bereinigung der Drechsler u. Berufsgenossen Deutschlands Ortsverwaltung Berlin.

Montag, den 16. Mai, Abds. 8 1/2 Uhr, bei **Rehner, Annenstr. 16.**
Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Wie schützen wir uns vor Lungenkrankheiten. Referent: Herr Dr. Wolf. 2. Antrag des Vorstandes. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen d. Kollegen sämmtl. Branchen erwünscht.
189/16 **Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Ortliche Verwaltung Berlin B.
Montag, den 16. Mai, Abends präzise 8 Uhr,
im **Märkischen Hof, Admiralstr. 18c:**
Mitgliederversammlung
Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Beratungen und Wahl eines Delegierten zu der am 6. Juni in Halle a. S. tagenden Generalversammlung. 301/12
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimirt.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Ortliche Verwaltung Berlin B.
Montag, den 16. Mai, Abends präzise 8 Uhr,
im **Märkischen Hof, Admiralstr. 18c:**
Mitgliederversammlung
Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Beratungen und Wahl eines Delegierten zu der am 6. Juni in Halle a. S. tagenden Generalversammlung. 301/12
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimirt.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Ortliche Verwaltung Berlin B.
Montag, den 16. Mai, Abends präzise 8 Uhr,
im **Märkischen Hof, Admiralstr. 18c:**
Mitgliederversammlung
Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Beratungen und Wahl eines Delegierten zu der am 6. Juni in Halle a. S. tagenden Generalversammlung. 301/12
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimirt.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Achtung!

Schriftgiesser-
Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen **Berlins.**
Sonntag, den 15. Mai, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei **Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.**
Öffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Lage des Ausstands.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
473/2
Der Einberufer.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im grossen Saal **Rosenthaler-Str. 38,** Quergebäude 1 Treppe, nahe dem **Hode'schen Markt:**
Vortrag von **Herrn Dr. Pinn:** „Kirche und Humanität.“
Gäste sehr willkommen. 89/3

Köpenick.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle d. Tischler u. and. gew. Arbeiter
Sonntag, den 15. Mai, Nachm. 6 Uhr, bei **Troppens, Rosenstraße.**
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung: 305/15
Delegierten-Wahl.

Arbeiter-Bildungsschule.

Montag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr, wird im Lokale **Rosenthalerstr. 33** von **Herrn Dr. Pinn** ein Cyclus von Vorträgen aus den wichtigsten Epochen der Geschichte mit dem Vortrage „Welchen Nutzen gewährt der materialistische Geschichtsunterricht?“ beginnen. Gütig 10 Pfg. Entree. [459/10] **Der Vorstand.**

Verloosung bei Anebel,

welche zur **Maiseier** stattfand, sind noch folgende Nr. 511, 525, 780, 886, bei **H. Raschko, Wiesenstr. 8,** abzuholen.

Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, u. d. Oranienplatz

Hüte

mit Kontrollmarken
Oskar Liskow,
47a. Oranienstraße 47a.
Ede Ludauer-Str. 47a.

Maitrank,

täglich frisch, Flasche 60 Pf.
Franz Beyer,
2408L] **Chaussee-Str. 103.**
Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein **Schuhwaaren-Lager.** Gute, solide Arbeit, mäßige Preise.
H. Müller, 50., Schleifstr. 3.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 112.

Sonntag, den 14. Mai 1892.

9. Jahrg.

Parteinachrichten.

Gefesselt wurde der Redakteur Hülle von der sozialdemokratischen „Thüringer Tribüne“ am 10. Mai aus dem Gefängnis zu einer Verhandlung der Erfurter Strafkammer vorgeführt, welche gegen ihn wegen Verleumdung des kommunikativen Gemeindevorstandes in Goldlauter zu erkennen hatte. Vor Eintritt in die Verhandlung beschwerte sich Hülle — wie das genannte Blatt mitteilt — über diese Behandlung, worauf der Staatsanwalt sich damit zu recht fertigen suchte, daß in letzter Zeit — von Arrestanten öfters Fluchtversuche gemacht worden seien! Die unbedeutende Klage, in welcher früher schon Freisprechung erfolgt war, wogegen der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte, endete mit der Verurteilung des genannten Genossen zu 20 M. event. 4 Tage Haft. Auf dem Rückweg zum Gefängnis trug er keine Fesseln mehr.

Wie man sieht, kann es in Preußen bei einem sozialdemokratischen Redakteur trotz aller Reklamationen der Presse immer noch vorkommen, daß er wie ein gemeiner Verbrecher zu Gericht geführt wird. Wann wird denn einmal die generelle Verlegung an die Staatsanwaltschaften ergeben, welche jene überflüssige Anklage sozialdemokratischer Redakteure abschafft? Oder ist auch das Ministerium der Meinung, daß die Handfesseln mit zum „geistigen“ Kampfe gegen die Sozialdemokratie gehören?

Die Militärbehörde zu Jena hat über das dortige Schützenhaus den Boykott verhängt, weil dasselbe der Sozialdemokratie zu Versammlungen zc. zur Verfügung gestellt wird. Das brachte die Jenerer Gastwirthe in die „Kniebeuge“. Der „Berein Jenerer Wirthe“ stieß nämlich, wie die „Thüringer Tribüne“ mitteilt, seinen früheren Beschluß um, wonach den Arbeitern sämtliche Lokale zu Versammlungen zc. offen standen. Die Militärbehörden haben mit ihren Boykotten angehängt solcher Nachgiebigkeit der Gastwirthe freilich leichtes Spiel.

Guter Verlauf der Meißner wird uns noch gemeldet aus Reudamm, Zittau, Frankfurt a. M. (wo das Fest auf den 8. Mai verschoben worden war), Schwedt a. O., Holzhausen bei Pyrmont, Stargard, Hohenstein-Ernstthal.

Am 2. Dinterpommern. In Paris fand am 8. d. M. eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse F. Storch-Stettin über unser Programm referierte. Der reiche Beifall, welcher dem Redner für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag zu Theil wurde, legte bereits Zeugnis davon ab, daß auch die Pariser Arbeiter erkannt haben, welche Partei die wirkliche Vertreterin der Arbeiterinteressen ist und daß nur der Sozialismus die Menschheit aus dem jetzigen Elend erlösen wird. An der Diskussion theilnahm ein Schulmann aus Paris, welcher anerkannte, daß die kapitalistische Produktionsweise Schuld sei an der üblen Lage der Arbeiter und wenn die sog. kommunikativen Produktionsformen deren Stelle trete, es besser werden würde. Auch die Lehren von Karl Marx, welche Redner als sein durchdachte und tief wissenschaftliche bezeichnete, erkannte er voll an. Ueberhaupt hatte der Herr an unserm Programm nichts auszusagen, nur wie wir es einst mit der sogenannten „Vertheilung des Arbeitsertrages“ halten würden, schien ihm Kopfzerbrechen zu bereiten. Auch unsere Landagitation schien ihm nicht recht zu sein, denn er meinte, daß dem Landarbeiter dadurch Bedürfnisse angewöhnt würden, die derselbe nicht vertragen könne, und wir rissen letztere damit nur aus seiner Glückseligkeit (?) heraus. Genosse Storch gestrichelt die Beforgnisse des Herrn. Die Versammlung, welche von 400 Personen besucht war, bekundete ihre Sympathie für unsere Partei damit, daß sie (mit Ausnahme der Gegner) kräftig in das vom Vorstehenden ausgebrachte Hoch auf die Sozialdemokratie einstimmte.

Badisches Jökant. Dieser Tage wurde, wie die Mannheimer „Volksstimme“ berichtet, der Dachstuhl der Cigarrenfabrik „Vorwärts“ in St. Ilgen aufgerichtet. Infolge dieses Anlasses fanden sich am Abend die Mitglieder der Produktiv-Genossenschaft mit ihren Frauen nebst den am Baue beschäftigten Arbeitern im Gasthaus zum Lamm in Sandhausen zu einer gemeinschaftlichen Unterhaltung zusammen. Dies erregte die Einwohnerschaft von Sandhausen so sehr, daß Bauern in einer Anzahl von 60 bis 70 Personen vor das Lokal zogen und unter wüthendem Geschrei auf die Sozialdemokraten die Fenster der Wirthschaft mit einem Hagel von Steinen bombardirten. Die anwesende Polizei so wenig wie die Nachtwächter fanden Veranlassung, gegen die Ungehörigkeiten einzuschreiten. — Unsere wackeren badischen Genossen werden den rauschenden Bauern bessere Manieren schon noch beibringen.

Memel. Nachdem in zwei vorhergegangenen Versammlungen die Gründung einer strammen Organisation beschlossen worden und der Beschluß gefaßt war, eine Vereinigung sämtlicher Handwerksvereine zu gründen, da einzelne Gewerkschaften hier zu schwach wären, um lebensfähig zu sein, so fand am 30. April im Theateraal wiederum eine Versammlung statt, in welcher der Malergehilfe C. Hilpert in einem beifälligen aufgenommenen Vortrage zu thatkräftiger Propaganda für jene zu gründende Vereinigung, sowie zu lebhafter Agitation für die Sozialdemokratie aufforderte. Nachdem die vorher ausgearbeiteten Statuten genehmigt waren, ließen sich 33 Mitglieder einzelner für Memel bei der noch immer großen Arbeitslosigkeit eine immerhin respektable Zahl. Der Name der neuen Vereinigung lautet: Freie Vereinigung sämtlicher Handwerksvereine Memels und Umgegend.

Hieraus sprach derselbe Referent über die Bedeutung des 1. Mai. Man beschloß, sich durch einen Ausflug ins Freie an der Feier zu betheiligen, was denn auch geschah. Die Versammlung endete mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie. Das war etwas Neues für die Memeler Polizei! NB. Da wir unterstützungsbedürftig sind und man es versucht, uns die Lokale zu Versammlungen abzutreiben, bitten wir die Genossen, uns gefundene Arbeiterblätter und Broschüren zukommen zu lassen.

Alle Sendungen zc. sind zu richten an den Maler C. Hilpert, Schmiedememel, Mühlenthorstr. 19.

Die nächsten Parlamentswahlen in England werden für die Arbeiter von großem Interesse sein, da dieselben das erste Mal eine Kandidaten aufstellen. Hier Bedingungen sind an die Aufstellung der Kandidaten geknüpft. Der Kandidat muß sich einzutreten verpflichten: für den achtstündigen Arbeitstag der Vergütung, für Bewilligung von Diäten an die Abgeordneten, für die Herabsetzung der Arbeitszeit der Eisenbahnbediensteten und schließlich für die Einsetzung eines Arbeitsministeriums.

In der englischen Arbeiterpresse macht soeben ein Aufsatz die Kunde, in welchem die Arbeiter aufgefordert werden, einer unabhängigen Arbeiterpartei beizutreten. Diefelbe wird ihren Schwerpunkt auf die Politik verlegen und ganz unabhängig von den Gewerkschaften sein. Sie soll wesentlich dazu beitragen, den durch die Unionen stark geförderten und erhaltenen Rassengeist der englischen Arbeiter beseitigen zu helfen.

In Philadelphia tagte kürzlich ein Kongress jüdischer Sektionen der sozialistischen Arbeiter-Partei. Die jüdischen Genossen sind sehr rührig in der Agitation.

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Wegen Verleumdung der Magdeburger Staatsanwaltschaft in Sachen Benz wurde der Redakteur der „Brandenburger Zeitung“, Genosse Gwald, zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt.

— Im Dorfe Mecklenburg bei Wismar wurde am 7. Mai eine Versammlung aufgelöst, als die Referentin Frau Köhler aus Wandsbeck kaum 10 Minuten gesprochen hatte. Darum die Auflösung erfolgte, sagte die Polizei nicht. Dafür notierte sie die Namen der Vorführer, der Referentin und einiger Damen aus Wismar.

Sächsisches.

Leipzig, d. 7./5. 92.

Da in Großbörsig nicht die nötige Schamhaftigkeit vorhanden ist, um eine größere Versammlung von Arbeitern in Schranken zu halten, der Zuzug von Arbeitern aber am Sonntag, den 8. d. M., aus den benachbarten Ortschaften bez. Schleußig, wenn der Abgeordnete Meyer spricht, ein großer werden und dadurch die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung in Großbörsig gefährdet werden kann, so verbiete ich auf Grund von § 12 des Vereins- und Versammlungsgesetzes vom 22. Nov. 1850 die angezeigte Versammlung.

Der Einberufer ist hiervon zu befehlen.

Platzmann, Amtshauptmann.

Ebenso gemüthlich ist's in Nadeberg. Dort verbot man die zum 1. Mai geplante gewesene Volksversammlung, in welcher Genosse Benz aus Dresden über die Bedeutung der Meißner sprechen sollte.

Die „Nachrichten für Grimma“, ein sächsisches Amtsblatt, lehnten, wie die „Sächs. Arb.-Ztg.“ berichtet, die Aufnahme eines Inserats, welches die Meißner betraf, mit dem Bedenken ab, die Veröffentlichung solcher Inserate sei „vom hohen Ministerium verboten worden“.

Der von der Amtshauptmannschaft zu Chemnitz aus dem Königreich Sachsen ausgewiesene Schlossergeselle Stefan Nowak aus Rudolitz in Böhmen wohnte, wie man uns schreibt, mit kurzen Unterbrechungen schon seit 15 Jahren in Sachsen. Er ist ein begeisterter Anhänger des wissenschaftlichen Sozialismus. Wenn Genosse Nowak, wie die Amtshauptmannschaft zu Chemnitz in der Ausweisungsbegründung angiebt, bei den gutgeleiteten Einwohnern von Delitzsch Neugierde erregt hat, so können darunter die Vergleiche nicht gemeint sein, denn diese begien für den tschechischen Schlossergesellen die größte Sympathie. Daß dagegen die Kartellbrüder von Delitzsch über den intelligenten Proletarier ihren Neizer gehabt haben mögen, ist schon glaublich.

In Leipzig schied am Donnerstag Abend Genosse Franz Kühn, 42 Jahre alt, aus seinem kampfbewegten Leben. Seit einer langen Reihe von Jahren konnte er kein besseres Streben als die Entfaltung der regsten Thätigkeit für unsere Partei. In Hamburg, Bant-Wilhelmshaven und zuletzt in Leipzig wurde er mit Vertrauensämtern betraut und überall erwies er sich des Vertrauens würdig. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag statt und dürfte sich zu einer großen Kundgebung gestalten.

— Redakteur R. Fied vom „Saalfelder Volksblatt“ wurde wegen Veröffentlichung des Artikels „Kart die Frauen auf!“ in Nr. 15 jener Zeitung, welcher ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung enthalte (S. 130) vom Saalfelder Landgericht zu 100 M. Geldstrafe bzw. 25 Tagen Gefängnis verurtheilt. Gegen das Urtheil wird Berufung eingelegt. Die Anklage erfolgte seinerzeit auf Grund einer Denunziation des Schwarzburg-rudolstädtschen Ministeriums. Der frühere Redakteur desselben Blattes, Heinrich Weder, hat in Rudolstadt eine vierwöchige Gefängnisstrafe angetreten, die ihm wegen Vergehens gegen § 131 (Anreizung) auferlegt wurde. Ein gleicher Prozeß schwebt noch gegen denselben.

— In Kirchheim (Waden) löste der überwachende Polizeibeamte eine sozialdemokratische Versammlung auf, als der Referent auf die bekannte Emser Depesche von 1870 zu sprechen kam. Der Mann fand, wie aus dem Bericht der Mannheimer „Volksstimme“ hervorgeht, darin eine Bismarckverleumdung. Wie wird sich die alte Kartellliste in Friedrichsruh darüber freuen, daß ein badischer Polizist den jetzigen neuen Kurs immer noch für den glorreichen alten Bismarck'schen Kurs hält!

— Voricht vor Majestätsbeleidigungen kann heutzutage niemand bringen genug empfohlen werden. In Kaiserslautern wurde wieder ein Arbeiter deshalb zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte in der Werkstatt, wo er arbeitete, über die Reden des deutschen Kaisers eine geschwindige Bemerkung gemacht.

— Das Landgericht zu Raumburg verurtheilte den Genossen Strzelowicz aus Zeitz wegen Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen (§ 108 des R.-St.-G.) zu einem Monat Gefängnis. Der Genannte hatte als Redakteur des Zeitzer „Volksboten“ einen Artikel aufgenommen, in welchem das erwähnte Vergehen enthalten sein soll.

— Mitte dieses Monats öffnen sich für die Genossen Luszbrink und Möller endlich die Gefängnisthüren. Jeder von ihnen hat über ein Jahr Gefängnis verbüßt; Luszbrink als Redakteur der „Sachsenarbeiter-Zeitung“ und Möller als Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung“. Gegen Luszbrink schweben zwar noch zwei Strafsachen, in denen er, wie das erwähnte Blatt mitteilt, in beiden Fällen Freisprechung zu erwarten.

— Der Redakteur der Ebersfelder „Freien Presse“, Genosse Grimpe, ist nach Verbüßung von 9 Monaten und 8 Tagen Gefängnis aus der dortigen Gefängnisanstalt entlassen worden.

— Aus Kaiserslautern berichtet man uns: Am 6. März sollte, wie schon neulich erwähnt, in Erlendach eine Volksversammlung abgehalten werden, welche zum Verhandlungsthema die Gewerbe-Schiedsgerichte hatte. Die Versammlung wurde durch den Einberufer N. Kurz im Auftrage des Agitationsvereins, wie alle vorhergegangenen, laut Artikel 2 des bayerischen Vereinsgesetzes bei der Orts-Polizeibehörde angemeldet, jedoch pflöglich genügt dieses der heiligen Germandad nicht mehr und die Versammlung durfte nicht tagen. Es wurde Klage gegen den Einberufer eingeleitet mit der Motivierung, die Anmeldung falle unter Artikel 16 des bayerischen Vereinsgesetzes und müsse deshalb beim königl. Bezirksamte angemeldet werden. Die Anklage wurde jedoch niedergeschlagen, denn auch das Gericht schloß sich ganz unseren Ansichten an.

Lokales.

Kunze und die Schloßlotterie befristigten am 12. Mai die Statorordneten-Versammlung. Der Antrag Singer, der klipp und klar allen Nachenschaften und Hintertreppen-Mandern ein Ende gemacht hätte, ging dahin, den Magistrat zu ersuchen, bei der Prüfung der Frage einer etwaigen Regulierung des Schloßplatzes darauf Bedacht zu nehmen, daß kein Theil des

Schloßplatzes dem freien Verkehr entzogen werde. Dieser Antrag wurde abgelehnt und statt seiner der Antrag der freisinnigen Linken angenommen, welche immer noch für zukünftige Manöcherie und Munkerei Hinterbüren läßt. Dieser Antrag ging dahin, von Vorschlägen auf Beschaffung der Kosten durch private Beiträge abzusehen, falls an die Zuwendung solcher die Bedingung geknüpft wird, daß ein Theil des Schloßplatzes dem freien Verkehr entzogen wird. Hier ist die Möglichkeit gegeben, daß freie Beiträge aus Schloßlotterie und dergleichen bedingungslos gewährt wird, und daß die Stadt gleichfalls ganz unabhängig aus freien Stücken einen Theil des Schloßplatzes aufgibt. Ohne Hintertreppen-Nachenschaften thut es die „freisinnige“ Stadtverwaltung einmal nicht.

Betreffs des Vereins „Zukunft“ nahmen wir von einer Lokal-Korrespondenz Notiz. Der Vorsitzende und Direktor des Vereins Herr J. Steul verendet nun an die verschiedenen Blätter eine „Berichtigung“, wonach weder Unterbilanz noch Defizit, sondern vielmehr eine Plusrechnung vorliegt. Er wünscht eine „wohlwollende“ Berichtigung. Wozu Herr Steul Wohlwollen braucht, wissen wir nicht; er ist Direktor und besteht auf seinem Schein und wird seine Einnahmen beziehen, so lange Geld in der Kasse ist, und daran wird es nicht fehlen, da es noch immer so kluge Leute in der „Zukunft“ giebt, die zwar „böswillige“ Versammlungen gegen Herrn Steul und seine Leute einberufen, aber doch in dem „Verein“ bleiben, in welchem sie nichts zu sagen haben. Ein netter Verein, bei dem der Direktor allein die Macht und die Mitglieder an der Strippe hat! Da kann es nur einen positiven Eindruck machen, wenn die Mitglieder in Versammlungen stürmische Reden gegen Direktion und Ausschluß halten und thun, als wenn sie freie und selbständige Bewegung haben, während diese nicht weiter reicht, als es die Strippe, an der sie befestigt sind, zuläßt. Und wenn die Mitglieder sämtlich einig sind und sämtlich gegen den Direktor Sturm laufen, diesem schadet es nicht; von seinem Platz können sie ihn nur entfernen, indem sie ihm zugleich das fette Gehalt als Rente nachwerfen.

„Denn es' erringt der Kreis der Welt

Vor dieser Nordbrut keine Ruhe,

Als bis das Raubnest ganz zerfällt,

Und nicht als eine schwarze Fahne

Von seinem Iden Trümmernhaufen weht.“

Diese Verse Kleist's zitiert das Stöcker'sche „Volk“ gegen das Raubnest der „Börse“ — warum nicht gleich gegen den ganzen Raubbau des Kapitalismus? Da wären uns diese Verse gar nicht so unympathisch; nur wüßten wir nicht, warum eine schwarze, eine Trauerfahne, auf dem zerstückten Raubnest wehen sollte — wir würden doch lieber eine rothe Fahne aufpflanzen. Den Trümmernhaufen würden wir auch beseitigen und ein blühender Garten sollte an seiner Stelle erstehen.

Schülerverbindungen. Der Kultusminister hat betreffs der Verbindungen von Schülern höherer Lehranstalten, die nicht allein in einzelnen Provinzen zahlreich ins Leben gerufen werden, sondern auch von Zeit zu Zeit sich zu gemeinsamen Festen, sogenannten Koulours-Verbandstagen vereinigen, eine Verfügung an sämtliche königlichen Provinzial-Schulkollegien erlassen, in der denselben scharfes Vergehen gegen das Ansehen anempfohlen wird. Zugleich wird bestimmt, daß in dem nächsten Programm der höheren Schulen unter der Rubrik Mittheilungen an die Eltern ein Auszug aus dem Zirkularelaß vom 20. Mai 1880 zum Abdruck gemacht werden soll. Die Eltern werden darin hingewiesen, daß die Strafen, welche die Schulen über die Theilnehmer an Verbindungen verhängen, zwar in gleicher oder größerer Schwere die Eltern als die Schüler selbst treffen, aber daß die Eltern die Folgen sich selbst zuschreiben haben, wenn sie die Beaufsichtigung der jungen Leute außer der Schule vernachlässigen.

„Deutsche“ Studentenschaft. Nur hier und da kommen uns die „Ademischen Blätter“ zu Gesicht, und so blieb uns unbekannt, daß dieselben auf eine Abfertigung, die wir ihnen gewidmet, reagirt hatte. Sie hatten unsere Hinweise auf gemeine Brutalitäten, wie sie bei manchen Korps im Schwange sind, zwar als berechtigt anerkannt, aber trotzdem sich gegen uns ins Zeug gelegt wegen der „rohen“ Ausdrucksweise. Wir fragten sie nun, warum sie denn nicht in ihrer „gebildeten“ Sprache sich gegen die Korps wendeten; ob ihnen gegen diese „Blätter“ der Studentenschaft der Muth fehle. Darauf wiesen die „Ademischen Blätter“ in einer Nummer, die uns erst jetzt zu Gesicht kam, auf eine Anzahl früherer Nummern hin, in denen sie den Muth gezeigt hätten und als wir hierauf, eben weil wir es nicht gelesen, nicht antworteten, sprachen sie von „Kneiferei“ unsererseits. Wir ließen uns nun die Nummern, aus welchen die „Ademischen Blätter“ ihren Muth auch gegen die aristokratischen Korps beweisen wollen, kommen und — was fanden wir in ihnen? Eine höchst demüthige Anerkennung der aristokratischen Korps und des Verfalls der „adligen Studenten“ und nach dieser ihnen dargebrachten Huldigung die jarre Bitte, nicht zu ekkluftu zu sein und den weniger aristokratischen Studenten eine Gleichberechtigung zuzugestehen. Nach solcher Voranschickung kommen dann wohl einige schüchternere Mahnungen und etliche Empfindelheiten über die eigene Zurücksetzung zum Ausdruck. Die Korps werden gemahnt, zur Seite zu stehen den „deutschen“ Studenten und mit ihnen zusammen zu einem großen „Leibregiment“ der Hohenzollern zu stehen. Das ist die Renommance des Streberthums, das sich um die Macht scharrt und das sich rühmt, ihre Stärke zu sein, während es nur auf die Abfälle der Macht für sich selbst rechnet. Gerade die uns gesandten Nummern der „Ademischen Blätter“ zeigen, daß sich die „Vereine deutscher Studenten“ gegenüber den Korps nur als untergeordnet betrachten. Als noch etwas von studentischer Freiheit in der studirenden Jugend lebte, kannte man nicht den adligen Studenten als besondere berechnete Spezies des Studenten; der studentische Uebermuth verführte durch die Jugendfreude, durch das freie Empfinden, das sich über Rang und Stand erhob, während heute das, was sich vorzugsweise als „deutschen“ Studenten ausspricht, um den Vorrang in seiner Servilität eifert und selbst nicht das Denunziantenthum gegen die freieren Elemente des deutschen Studententhums verschmäht.

Zu den unangenehmen und gefährlichen Arbeiten würde sich, so behaupten die Gegner der Sozialdemokratie, im sozialdemokratischen „Zukunftstaate“ niemand freiwillig hergeben wollen, während sich im kapitalistischen „Gegenwartstaate“ angeblich der höhere Lohn als allein wirksames Lockmittel zur Uebernahme solcher Arbeiten erweist. Der „höhere Lohn“ besteht natürlich nur in der Phantasie eines Euzen Richter. Thatsächlich werden für die unangenehmen und gefährlichsten Arbeiten in der Regel gerade die niedrigsten Löhne gezahlt. Auch diejenigen Berufsarten, welche eine gewisse ideale Gesinnung, welche unerschöpfene Nächstenliebe und selbstlose Aufopferungsfreudigkeit voraussetzen, machen davon keine Ausnahme. Es scheint also beinahe, als ob man dem Appell an die Aufopferungsfreudigkeit, den man so gern als eine Phantasterei des „Zukunftstaates“ verachtet, doch einige Wirksamkeit selbst im „Gegenwartstaate“ zuschreibt. Und in der That finden sich selbst gegenwärtig massenhafte Bewerber um die Stelle eines Feuerwehrmannes, obwohl die Feuerwehrmannschaften, wie sich aus dem in Nr. 109 des „Vorwärts“ veröffentlichten Schreiben

des Polizeipräsidenten, Abtheilung für Feuerwehr, ergibt, ein so geringes Einkommen beziehen, daß ihnen gestattet werden muß, in ihren dienstfreien Stunden noch die Nebenbeschäftigung eines — Hausdieners zu übernehmen. Die Feuerwehrleute sind aber nicht die einzigen, welche als Beweis dafür dienen können, daß der „freilunige“ Berliner Magistrat die unangenehmen und gefährlichen Arbeiten mit einem unanständigen Lohn bezahlt. Ueber die geradezu erbärmliche Befoldung der meisten Krankenpflegerinnen bringt die neueste Nummer des „Rothen Kreuzes“ einen Artikel, in welchem es heißt: „Während sie wahre Wunder leisten an Geduld, Selbstaufopferung, Unermüdlichkeit, während sie die schlauesten Arbeiten und die niedrigsten Magdendienste verrichten, während sie Frische, Gesundheit und Kraft preisgeben, erhalten sie zum Beispiel die von der Stadt Berlin angestellten Viktoriaschwester einen Monatsgehalt, der mit zehn Mark anfängt und im besten und äußersten Falle nach langjähriger Thätigkeit bis auf fünfzig Mark steigt.“ Die Viktoriaschwester bilden keinen religiösen Orden und betreiben die Krankenpflege überhaupt nicht vom religiösen Standpunkte aus. Diefenigen Krankenpflegerinnen, welche in den religiösen Orden thätig sind, werden aber genau so erbärmlich bezahlt. Der Artikel des „Rothen Kreuzes“ sichtet als Autorität auf dem Gebiete der religiösen Krankenpflege-Orden die Freiin Frieda von Bülow, welche von einer Diakonissin erzählt, die ihren Beruf aufgeben mußte, weil es nothwendig wurde, daß sie etwas für den Unterhalt ihrer alten Mutter verdiene, was ihr als Diakonissin schlechterdings unmöglich war, von einer Oberin, die 35 Jahre hindurch dem von ihr begründeten Diakonissenhaus zu Smayna mit bewundernswerther Thätigkeit und Treue vorgestanden, dann aber, als aufgebraucht verabschiedet, mit einer so köstlichen Pension abgefertigt wurde, daß die vielgeprüfte, mit Orden und Auszeichnungen überschüttete Dame auf Unterstüßungen persönlicher Freunde angewiesen war.“ Wir haben zwar keine Veranlassung, uns für diese Sorte von Krankenpflegerinnen, die die Krankenpflege mit der Religion verquickten, ins Zeug zu legen, zumal da man eigentlich erwarten sollte, daß sie sich an dem Bewußtsein der „guten Sache“, d. h. den Pfaffen und Mönchen, gedenken zu haben, genügen ließen. Jedoch von der Lust kann selbst eine invalide Diakonissin nicht leben. Deshalb können immerhin auch diese Diakonissinnen zusammen mit den Viktoriaschwester und Feuerwehrleuten der Stadt Berlin als erbärmliche Illustration für die Art und Weise dienen, in welcher in unserem „frommen“, von „Nächstenliebe“ triebenden „Gegenwartstaat“ die Aufopferungsfähigkeit belohnt wird.

Die Spandauer Schulen wurden am Donnerstag alarmirt. Der „Volk-Zeitung“ wird darüber berichtet: „Als der Kaiser am Dienstag zur Besichtigung des 4. Garderegiments zu Fuß auf dem Exerzierplatz in Spandau eingetroffen war, sandte er einen Adjutanten zur Stadt, welcher den ersten Polizisten, den er antraf, fragte, wer über die Schulen zu kommandiren habe. Der Beamte erwiderte: „Der Bürgermeister.“ Daraus ritt der Adjutant nach dem Rathhause und übermittelte hier den Wunsch des Kaisers, daß die Schulen geschlossen werden möchten, damit die Jugend Gelegenheit habe, dem militärischen Schauspiel beizuwohnen. Eine Viertelstunde später strömten 5000 Schulkinder dem Exerzierplatz zu.“

Die „Berliner Zeitung“ schreibt: „Das Bild, das der Kaiser dem Grafen v. Helldorf überreicht hat, ist eine Photographie in Cabinetform und trägt die Widmung: „Für treue Pflichterfüllung auf Posten Wilhelm II.“ — Unser Gewährsmann hat das Bild gesehen.“

Zur Sonntagruhe. Betreffs der Verlegung des Beginns des Hauptgottesdienstes auf 11 Uhr Vormittags, von welcher Magistrat und Stadtvorordneten-Majorität die statutarische Beschränkung des Sonntagverkehrs im Handelsgewerbe abhängig gemacht haben, hat das Konsistorium den vereinigten Kreisynoden Berlins die Frage vorgelegt, ob und unter welchen Voraussetzungen diese Verlegung geschehen könne. Das Konsistorium hat dagegen „sehr gewichtige Bedenken“. „Unter anderen dürfte dadurch leicht gerade in den stillen Stunden der Sonntagruhe mehr als bisher die Stadt ein werthvolles Gepräge annehmen. Zahlreiche Haushalte, namentlich die der bescheidenen Berücksichtigung werthen kleinen Leute, werden die verspätete Gottesdienststunde als eine unbedeutsame Störung der nicht verschobenen häuslichen Ordnung empfinden. Das Fortbildungsschulwesen, dessen an sich so überaus wünschenswerthe Verlegung auf freigegebene Wochenstunden bisher nicht völlig ausgeschlossen und gerade durch das in Rede stehende Gesetz gefördert erschien, wird auf diese Weise für immer zum größten Theile mit dem Sonntag Vormittag verbunden bleiben. Es wird auch auf das erstlichste zu erwägen sein, ob nicht die Verschiebung des Hauptgottesdienstes auf 11 Uhr mindestens als notwendige Voraussetzung die möglichst allgemeine Einrichtung eines stehenden Morgen-Gottesdienstes um 9 Uhr erfordert — eine Maßnahme, welche zwar auf der einen Seite mit den vorhandenen Kräften hier und da schwer durchzuführen wäre, auf der anderen aber dem oft beschwerten Mangel an Kirchen in Berlin zunächst durch die leichter erreichbare Vermehrung der Gottesdienste wirksam zu begegnen geeignet erscheint, jedenfalls eine in das kirchliche Leben unserer Stadt gewichtig eingreifende Umgestaltung bedeutet.“ Trotz dieser „Bedenken“ hat das Konsistorium es für seine Pflicht erachtet, „den vereinigten Kreisynoden Gelegenheit zu geben, durch ihre Beratungen zu einer Sache Stellung zu nehmen, welche unweifelhaft nicht ausschließlich von den Gesichtspunkten der Einzelmehrheit aus wird beurtheilt werden dürfen, sondern das gesammte kirchliche und religiöse Leben Berlins nach der oder jener Seite hin auf das tiefste berührt.“ — Da die freilunige Majorität sich nicht dazu verstehen kann, die Sonntagarbeit gemäß dem Antrage unserer Genossen Singer einzuschränken, die Kirche aber kaum auf ihr Zwangsrecht verzichtet, so werden die Handelsgewerbetreibenden und Lehrlinge wohl die Sonntagruhe auch ferner entbehren müssen. Um ihnen die Möglichkeit zu gewähren, die Kirche zu besuchen, nach der sie kein Verlangen haben, entzieht man ihnen die Möglichkeit, auch nur einen Nachmittag den so ersuchten und zu ihrer Erquickung so nothwendigen Genuß der Natur sich zu verschaffen.

Der Rothhaud unter den Handlungsgehilfen giebt jetzt auch den bürgerlichen Wäldern Stoff zu wehnüthigen Betrachtungen. So erzählt ein Berliner Korrespondent auswärtiger Blätter Folgendes:

Obwohl man sich mitten in der Bauzeit befindet, haben doch noch Tausende von Bau-Arbeitern in ihrem Gewerbe keine Arbeit finden können. Gerade der Jung von Bau-Arbeitern nach Berlin soll ein ganz außerordentlich großer gewesen sein, so daß 8—9000 Maurer, 3—4000 Zimmerer immer noch ohne Beschäftigung sein sollen resp. gezwungen waren, weil sie in ihrem Gewerbe absolut nicht untergebracht werden konnten, als gewöhnliche Arbeiter sich durchzuschlagen. So gering wie in diesem Frühjahr dürfte die Bauhätigkeit wohl selten gewesen sein.

Schlimmer noch als die Bau-Arbeiter sind die Kaufleute daran; ganze Legionen von Arbeitslosen ihres Gewerbes sollen in Berlin vorhanden sein. Der letzte Jahresbericht des kaufmännischen Hilfsvereins in Berlin läßt erkennen, wie groß gerade die Noth unter den Handlungsgehilfen ist. Es hat dies auch insofern nichts Ueberraschendes, wenn man sich vor Augen hält, daß eine sehr große Anzahl der Materialwaaren-Geschäfte ausschließlich mit Lehrlingen arbeitet. Haben diese jungen Leute „ausgelernt“, so haben sie meistens ihre Stellen zu verlassen, und anderswo finden sie schwerlich ein Unterkommen, da sie in den drei resp. vier Jahren hetzig wenig gelernt haben.

Man sieht, der Korrespondent drückt sich sehr vorsichtig aus, er umschreibt die Wahrheit mit dem berühmten „sollen“. Es „sollen“ Tausende von Bau-Arbeitern keine Arbeit haben, es

„sollen“ Legionen von Handlungsgehilfen in Berlin umherlaufen. Das „sollen“ ist überflüssig, es haben Tausende von Arbeitern keine Arbeit, es laufen Legionen von Kaufleuten beschäftigungslos in Berlin umher.

Einen ungemein löstlichen Eindruck macht die Folgerung, welche der kluge Korrespondent aus diesen Thatsachen zieht und welche die Provinz-Zeitungen gedankenlos nachdrucken. Hier ist sie:

Die Sozialdemokratie hat nun in den letzten Zeiten recht große Anstrengungen gemacht, um die Handlungsgehilfen zu sich herüberzuziehen. In früheren Jahren hatte dies bekanntlich keinen Erfolg; auch jetzt werden die Kaufmannsgehilfen einsehen, daß sie unkluger kaum handeln könnten, als wenn sie in das Lager der Sozialdemokratie übergingen; Hilfe kann ihnen von dort jedenfalls nicht kommen.

Welch' ein Bildsinn! Die Sozialdemokratie befiht unter den Berliner Handlungsgehilfen treue und erprobte Genossen, opferfreudige und erfolgreiche Agitatoren. Genau so, wie die Sozialdemokratie jedem Arbeiter Erlösung bringt und bringen wird, genau so wird diese Erlösung dem Proletariat der Handlungsgehilfen werden. Die Forderungen der bürgerlichen Zeitungen werden durch die Thatsachen in kurzer Zeit schon widerlegt sein.

Nach Straußberg hatte am Freitag der „Gesangverein Berliner Buchdrucker“ eine Partie mit Damen veranstaltet, die in ihrem Verlaufe sich zu einer kleinen, würdigen Arbeiterfestlichkeit entwickelte. In dankenswerther Weise von Straußberger Genossen (Mitgliedern des dortigen Gesangsvereins „Liebesfreiheit II“) am Bahnhof empfangen, ging's unter deren kundiger Führung auf herrlichen, romantischen Waldwegen, vielfach an den Seen entlang, dem eigentlichen Ziele, Krüger's Lokal in Straußberg, zu. Hier entwickelte sich bald ein bewegtes Leben und Treiben. Datten sich doch vollständig die Mitglieder des Straußberger Gesangsvereins, zum Theil mit ihren Angehörigen, sowie zahlreiche Genossen eingefunden. Kurze Ansprachen, Gesangs- und deklamatorische Vorträge erklangen und heiteren Inhalts, wechselten sich in bunter Reihenfolge ab, so daß die wenigen Stunden wie im Fluge dahinschwanden. Eine kleine Störung und Aufregung verursachte Abends beim Marsch durch die Stadt die polizeiliche Sicherung des vermeintlichen Aufmarsches, da nach dem Ausspruch des Vertreters der heiligen Ordnung „Partien angemeldet werden müssen“. Nach kurzem Aufenthalt auf dem dortigen Rathhause erfolgte die Freilassung des Sektirten, der nun in Gemeinschaft mit den Uebrigen und unter Begleitung vieler Straußberger Genossen dem Bahnhofe und damit Berlin zuwies.

Herr Adolf Hecht, Redakteur des „Pipifax“, ersucht uns, mitzutheilen, daß er mit dem verhafteten Handelsmann und Redakteur der Schwindelzeitschrift Hecht nicht identisch sei.

Der Prozeß Polke bietet in Hülle und Fülle Gelegenheiten, die Moral oder vielmehr die Unmoralität des Kapitalismus und seiner Presse zu studiren. Was nach den Grundsätzen des „gemeinen“ Mannes und aller derjenigen, welche sich von ihrer Hände Arbeit ernähren und durchs Leben schlagen müssen, als unmoralisch gebrandmarkt werden muß, wird in dem Prozeß Polke, nach den Grundsätzen der kapitalistischen Anschauung und den „Börse-Blättern“ gemäß, als berechtigt erkannt. Die Ausbeutung des einen durch den anderen, nach dem Standpunkt, welchen der Kapitalismus einnimmt, ist sie nicht nur gestattet, sondern auch straflos und widerspricht durchaus nicht der Moral. Im Gegentheil, wer ordentlich betrügen und mehr schwindeln kann, wie der Andere, der ist ein tüchtiger Mann — nach der Ansicht der kapitalistischen Kreise wenigstens. Wie der Kapitalismus Alles demoralisirt, was in seinem Vordringen kommt, davon geben die zahlreichen Zeugenaussagen in dem Prozeß Polke Zeugnis. Nur ein Beispiel dafür. Der Zeuge Hamacher, welcher bei Polke angestellt war, sieht, daß sein „Chef“ „unfuggemäß“ in einem Tage viele Tausende verdient, warum soll er das nicht auch können? Hamacher versucht es — vielleicht weniger „unfuggemäß“ wie sein Chef, und er wird zum Verbrecher! Aber nicht genug damit, der Kapitalismus geht noch weiter. Er demoralisirt auch die öffentliche Meinung. Das Publikum wird angefaßt des Prozeßes von der kapitalistischen Presse tagtäglich darüber belehrt, daß der Angeklagte Polke nicht mehr gethan habe, als seine Kollegen an der Börse und daß daher Alles in schönster Ordnung sei. So wird die öffentliche Meinung bearbeitet und das Publikum von der hohen Aufgabe des Kapitalismus und seiner Vorzüglichkeit überzeugt. Von der Presse, die im Banne des Kapitalismus steht, ist zwar nichts Anderes zu erwarten, es ist aber nothwendig, von Zeit zu Zeit auf die demoralisirende Wirkung der kapitalistischen Presse hinzuweisen. Daß Herr Eugen Richter, auch hier wiederum, wo es sich darum handelt, die Interessen des Kapitalismus zu vertreten, mit seiner „Freilunigen Zeitung“ an der Spitze steht, wollen wir nebenbei erwähnen. Für uns ist der ganze Prozeß, abgesehen von der Person des Angeklagten, nur typisch, er zeigt uns, wie das Kapital alles demoralisirt, eine Rettung kann weder das Strafgesetz noch der Staatsanwalt bringen, sondern einzig und allein die Sozialdemokratie und ihre Grundsätze, welche die Auswüchse des Kapitalismus und diesen selbst beseitigen.

Bei der Rettung eines Knaben hätte am Donnerstag gegen Abend der 25jährige Arbeiter Wilhelm Gladisch, Stiefsohn des wohnhaft, sein Leben. Ein 12jähriger Knabe stürzte am Spandauer Schiffsfahrkanal hart an der Brücke der Verbindungsbahn in den Kanal. Während Gladisch nun vom Ufer aus das Kind zu retten versuchte und es auch bereits gefaßt hatte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte selbst in den Kanal. Weitere Hilfe war bald zur Stelle. Es gelang, zunächst den Knaben zu landen; als man später auch Gladisch an das Ufer gezogen hatte, war er bereits bewußtlos. Obgleich man ihn sofort dem Augusta-Hospital zuführte, konnte man doch ärztliche Hilfe nicht rechtzeitig genug erreichen. Der brave Mann gab bereits unterwegs seinen Geist auf.

Selbstmordversuch. Durch einen Schuß wurden Donnerstag Abend gegen 1/2 Uhr Spaziergänger im Thiergarten, unweit des Goldsch-Teiches und des Floraplatzes aufgeschreckt. Man machte an der Ecke der Siegel-Allee und der Charlottenburger Chaussee zwei Schuhmännern Mittheilung, welche nun auf einem Seitenwege im Gebüsch liegend, einen jungen, gut gekleideten Mann fanden, der eine Schußwunde unter dem Herzen zeigte. Neben dem laise Stöhnenden lag ein Revolver, sein Hut und sein Stock. Der Verletzte konnte noch so viel sprechen, daß er sich als Neumann aus der Luisenstraße bezeichnete. Er wurde mittelst Trochäe nach der Charitee gebracht; hier ergab es sich, daß der Lebensmüde, der 21 Jahre alte Buchbinder Otto Neumann, welcher Eisenstr. 4 bei seiner Mutter wohnte, von dieser Vorworte darüber erhalten hatte, daß er zu viel Geld ausgeben sollte. Das hatte den jungen Mann veranlaßt, zum Selbstmord zu schreiten. Sein Zustand ist fast hoffnungslos.

Die Revision des zum Tode verurtheilten Raubmörders Nutke ist am Freitag vom Reichsgericht verworfen worden.

Polizeibericht. Am 12. d. M. Vormittags stürzte auf dem Neubau Kronenstr. 29 der in einem Fabrikstuhl beschäftigte Arbeiter Rathmann infolge eines Fehltritts aus dem fünften Stock in den Keller hinab und erlitt einen Bruch beider Oberschenkel, so daß er nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Staltherstr. 138 wurde Mittags ein Tischler von einem Bierwagen überfahren und erlitt einen Beinbruch. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Als Nachmittags am Nord-Ufer, nahe der Ringbahn-Brücke, der Arbeiter Gladisch einen unbedarften, etwa zwölfjährigen Knaben wegen Anstups ver-

folgte, lief dieser den Treibbelweg unter der Brücke entlang und stürzte infolge eines Fehltritts ins Wasser. Bei dem Versuche, den Knaben zu retten, gerieth der ihm nachspringende Gladisch in eine tiefe Stelle und versank. Er wurde noch lebend aus dem Wasser gezogen, verstarb jedoch bald darauf im Augusta-Hospital. Der Knabe, der schon vorher gerettet worden war, lief davon. — Im Thiergarten, nahe dem Goldsch-Teich, brach sich Abends ein Buchbinder mittelst Revolvers einen Schuß in die Brust bei und wurde schwer verletzt nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden fünf Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Vor der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I wurde gestern eine Anklage gegen den Rechtsanwalt Richard Goldstein verhandelt, welcher in zwei Fällen der Unterschlagung, verbunden mit Untreue beschuldigt wurde. Der seit fünf Jahren die Rechtsanwalts-Praxis ausübende Angeklagte soll zwei Klienten um 200 M. bzw. um 160 M. geschädigt haben, der Angeklagte aber bestritt entschieden, im Sinne der Anklage sich vergangen zu haben und erklärte es für unbegreiflich, wie er auf die Anklagebank komme. Aus der umfassenden Beweisaufnahme ging hervor, daß der Angeklagte die genannten Geldsummen, welche er den betreffenden beiden Klienten herauszugeben hatte, erst nach energischen Aufforderungen in dem ersten Falle und in dem zweiten Falle überhaupt nicht ausgehändigt habe. In dem zweiten Falle war schließlich eines Tages ein Kriminal-Kommissarius in dem Bureau des Angeklagten erschienen, welcher feststellte, daß nur 60 M. im Hause waren. Daraus folgerte die Anklage, daß der Angeklagte zur Zurückgabe des Geldes nicht in der Lage war, namentlich da sich derselbe in schlechter Vermögenslage befand. Der Angeklagte dagegen berief sich auf ein Guthaben von 400 M., welches er bei einem Bankier hatte und erklärte, daß er lediglich das Opfer widriger Zufälligkeiten und persönlichen Mißgeschicks geworden sei. Der Staatsanwalt ließ den ersten Punkt der Anklage fallen, beantragte dagegen wegen des zweiten eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. Die Vertheidiger, Rechtsanwälte Kleinholz und Bronker, plaidirten dagegen auf Freisprechung, da thatsächlich Deckung für die abzulefernden 160 M. vorhanden gewesen sei und dem Angeklagten eine böse Absicht nicht zugetraut werden könne. — Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung des Angeklagten. Er bezeichnete das Verfahren eines Rechtsanwalts, ihm anvertraute Gelder mit seinen eigenen zu vermischen, für einen groben Mißbrauch, erachtete auch objectiv eine Unterschlagung für vorliegend, war aber der Meinung, daß es dem Angeklagten an jedem Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise gefehlt habe.

Eine neue Art, ein Abzahlungsgeschäft zu betreiben, hat der Uhrmacher Swenn zur Anwendung gebracht, sich und seinem Gehilfen Bonned aber dadurch eine Anklage wegen Betruges zugezogen, die gestern vor der 190. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung gelangte. Der erste Angeklagte betreibt ein Uhrengeschäft in der Langestraße. Er machte bekannt, daß er silberne Taschenuhren auf Abzahlung verkaufe, wenn eine Anzahlung von mindestens 50 Pfennigen erfolge. Wenn Käufer kamen, um daraufhin ein Geschäft abzuschließen, so fanden sie sich sehr enttäuscht, als der Angeklagte nach Empfangnahme der 50 Pfennige die Erklärung abgab, daß die Uhr nicht sofort, sondern erst dann geliefert werde, wenn auch die übrigen Abzahlungen bis zur Tilgung der ganzen Kaufsumme geleistet seien. Die erwachsenen Kaufstüßigen waren allerdings mit dieser Einrichtung nicht einverstanden, sie forderten, zum Theil in recht ungeschöner Weise, die Anzahlung zurück, worauf von dem Angeklagten Swenn die 50 Pfennige auch wieder herausgegeben wurden. Im gelirigen Termine traten aber mehrere Bäderlehrlinge auf, die die Angeklagten arg belästigten. Sie hätten vor dem Schaufenster des Swenn gefunden, um sich die silbernen Uhren anzusehen. Dann sei der Angeklagte Bonned herausgekommen und habe sie fast mit Gewalt in den Laden hineingezogen, wo sie auf's Eindringlichste zum Ankauf einer Uhr auf Abzahlung überredet worden seien. Einer der jungen Burschen hatte kein Geld bei sich und da hatte der Angeklagte Swenn sich nicht geschert, ein Brot zum Preise von 75 Pfennigen an Stelle der Anzahlung anzunehmen. Ein anderer Bäderlehrling zahlte 5 M. an. Als er dann zu seiner Entlassung die Uhr nicht erhielt und verlangte, daß das Geschäft rückgängig gemacht werde, traktirte Swenn ihn mit Ohrfeigen. Der Staatsanwalt hielt das ganze Verfahren des Angeklagten Swenn für so gemeingefährlich, daß er gegen denselben eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten beantragte. Der Gerichtshof hielt nur zwei Fälle des vollendeten Betruges für erwiesen und billigte den Angeklagten wegen der Geringfügigkeit der erzielten Beträge und ihrer bisherigen Unbescholtenheit mildernde Umstände zu. Der Angeklagte Swenn wurde zu 75 M., sein Gehilfe Bonned zu 10 M. verurtheilt.

Wiederaufnahme einer Preßbeleidigungssache. Vor zirka zwei Jahren wurde der Redakteur der „Deutschen Rechts-Zeitung“ J. Fränkel wegen Beleidigung des Reichsoberprokurator Wille in Osterwieck zu 150 M. event. 13 Tagen Gefängniß verurtheilt und die dagegen eingelegte Revision vom Reichsgericht zurückgewiesen. Die Beleidigung wurde in einem in Nr. 45 des genannten Blattes abgedruckten Leitartikel gefunden, von dem der Angeklagte unter Berufung auf das Zeugniß des Buchdruckerfaktors A. B. behauptete, daß er von einem Mitarbeiter direkt eingesandt und wider sein Wissen und seinen Willen zur Aufnahme gelangt ist. Die zweite Strafkammer Berliner Landgerichts I hatte dem Angeklagten Glauben geschenkt, die angezogene Thatsache aber gegenüber der damaligen Rechtsprechung, wonach nur solche Umstände die Thäterschaft des Redakteurs ausschlossen, durch welche die Unmöglichkeit der Kenntnisaufnahme von dem inkriminirten Artikel nachgewiesen werde, für einflußlos erachtet. Die gebuchte Rechtsprechung ist nur durch eine Entscheidung der vereinigten Strafsenate des Reichsgerichts vom 6. Juni 1901 als irrig gekennzeichnet; es genügt nicht mehr zur Ausschließung der Thäterschaft der Beweis, daß der Redakteur von dem inkriminirten Artikel thatsächlich keine Kenntniß hatte. Als die beregte Entscheidung bekannt wurde, suchte sie Redakteur Fränkel für sich auszunutzen und reichte durch den Rechtsanwalt Dr. Platow bei der zuständigen Strafkammer einen Wiederaufnahme-Antrag ein, welcher durch Ausführung verschiedener neuer Thatsachen unterstützt wurde. Das Landgericht wies den Antrag als unzulässig zurück, weil die neuen Thatsachen im Wesentlichen schon in dem früheren Verfahren angeführt sind; auf die gegen den ergangenen Beschluß eingelegte Beschwerde ordnete unter Aufhebung des Beschlusses das Kammergericht die Erhebung des vorgeschlagenen Beweises an.

Einem Gastwirth war kürzlich die Konzession entzogen worden, weil er anarchistische Druckschriften einigen Gästen zum Besen gegeben hatte. Die Polizei hatte hierin die Gefahr erblickt, daß der Gastwirth sein Lokal zur Förderung der Unstillschkeit mißbrauchen werde, weil der Anarchismus eine von unsittlichen Grundsätzen getragene Bewegung sei. Der Betroffene appellirte, und man sah mit Spannung der Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts darüber entgegen, ob eine Konzessionsentziehung aus solchen Gründen gerechtfertigt sei. Das Ober-Verwaltungsgericht hat nur diese Frage verneint. Die Konzession zurück zu theilen und die Entscheidung gestofflos, daß das Gesetz nur die Förderung der geschlechtlichen Unstillschkeit im Auge habe.

Hüte mit Kontrollmarken aus der Genossenschafts-Gutsfr. zu 3, 3,50, 4, 5, 6 M. Cylinder eigener Fabrikation zu 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 u. 12 M., empfiehlt Paul Drenske Nachf., Oranienstr. 172.



Solidarität!
Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!
Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Kontrollmarken zu haben:

- | | |
|---------------------------------------|---|
| H. Aertsons, Prinzenstr. 28. | Ch. Otto, Chausseestr. 22. |
| W. Alschäsky, Gr. Frankfurterstr. 41. | C. Polvoigt, Frobenstr. 23. |
| O. Arnold, Dresdenerstr. 116. | C. Pimpel, Landsbergerstr. 103. |
| J. Basch, Grüner Weg 57. | Böhme, Potsdamerstr. 104. |
| Rud. Beisse, Chausseestr. 70. | W. Rother, Arndtstr. 31, vis-à-vis der Schendendorffstraße. |
| A. Becker, Reinickendorferstr. 14a. | E. Rieck, Badstr. 64. |
| O. Böttcher, Richtenbergerstr. 1. | C. Schulz, Swinemünderstr. 145. |
| A. Bracklow, Schönhauser Allee 29. | O. Schulze, Kuppinerstr. 27. |
| Alb. Binn, Landsbergerstr. 43. | A. Schlegel, Brunnenstr. 33. |
| W. Böhm, Blücherstr. 11. | Carl Stark, Neue Königstr. 73. |
| Dresdenerstr. 123. | H. J. Sloboy, Oranienstr. 170. |
| H. Diederich, Oranienstr. 9. | F. Sporrenier, Poststr. 16. |
| Mariannenstr. 43. | W. Sy, Brunnenstr. 139. |
| O. Dittlof, Panfstr. 24a. | Carl Wolter, Wänsstr. 8. |
| E. Dittmer, Kaserstr. 65b. | A. Wittenbocher, Moabit, Säbelerstr. 4. |
| G. Dunsing, Dresdenerstr. 6. | Rud. Wegener, Stromstr. 59. |
| Paul Drenske Nachf., Oranienstr. 172. | W. Zapel, Staligerstr. 131 (neben Frister u. Kopmann). |
| F. Fraude, Müllerstr. 183. | A. Zochelins, Eisenbahnstr. 10. |
| A. Fuchs, Mantuffelstr. 35/36. | C. Rüttig, Fehrbellinerstr. 88. |
| Staligerstr. 39. | E. Bergmann, Markgrafenstr. 100. |
| Th. Gerlach, Linienstr. 39. | Renz, Oranienstr. 6. |
| A. Glaab, Neue Hochstraße 45. | Grüner Weg 82. |
| Gust. Gross, Frankfurter Allee 107. | A. Grafert, Neumaisburg, Lärtschmidstr. 1. |
| R. Haase, Kottbuser Allee 36. | W. Bensecke, Potsdam, Jägerstr. 36. |
| Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64. | C. Böttcher, Friedrichshagen. |
| P. B. Hamen, Münchebergerstr. 26. | Bosselmann, Charlottenburg, Scharrenstr. 11a. |
| Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145. | T. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27. |
| W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4. | E. Radloff, Charlottenburg, Berlinersstraße 5. |
| J. Joggens, Schwedterstraße 243. | F. Julow, Panow, Breitestr. 24. |
| O. Jora, Panfstr. 5a. | G. Schaudt, Neus-Weissensee, Langhausstr. 71. |
| A. Kehr, Köpckestr. 126. | C. Schmidt, Köpenick, Tieferstr. 41. |
| W. Klem, Bernauerstr. 108. | A. Klinge, Köpenick, Grünstr. 38. |
| G. Köpke, Prinzenstr. 60. | C. Wanke, Rixdorf, Bergstr. 13a. |
| Kriegshammer, Wellenallee 91. | C. Sarsch, Rixdorf, Berlinerstraße 48. |
| G. Knaake, Andreasstr. 24. | P. Paroy, Weissensee. |
| P. Kunz, Prinzen-Allee 87. | |
| Ph. Krull, Rheinsbergerstr. 50. | |
| Franz Köppen, Müllerstr. 14a. | |
| O. Liskow, Oranienstr. 47a. | |
| Arnold Lange, Brunnenstr. 196/197. | |
| H. Meissner, Neue Hochstr. 43. | |
| A. Nauen, Brangelsstr. 99. | |
| E. Nauen, Oppelnerstr. 45. | |

Wir bitten die Genossen namentlich die von uns veröffentlichten Geschäft zu berücksichtigen. Aber auch hier immer nach der Marke zu fragen und sich zu überzeugen, daß dieselbe im Hut liegt. Jedes Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug.

Die Arbeiter-Kontroll-Kommission
Deutscher Hutmacher.
J. A.: C. Kempe, Weinstraße Nr. 12.

Vom 1. Mai erhalten Leser dieses Blattes 4 pCt. Rabatt!

Großes Lager

Herrentiefeln . . . von 7 bis 13 M.
Damentiefeln . . . " 5 bis 12 M.
Kinderschuhe . . . " 1 M.
Pantoffeln, wo der Staub leicht abgeht, sehr billig. (Nur Handarbeit.)
Bestellung nach Maß, gut sitzend und dauerhaft. Spezialist für leidende und Krüppel-Füße.

Otto Ewald, Lindenstraße 87.

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarke aus der „Deutschen Schuh-Fabrik“ in Erfurt sind an folgenden Stellen zu haben:

Chr. Geyer, Oranienstr. 202.
C. Nitschke, Kastanien-Allee 86.
G. Zerbe, Ritterstr. 114, nahe der Fürstenstr.
A. Anders, Gerichtstr. 82.
H. Bath, Waldstr. 37 (Moabit).
G. Kördel, Forsterstr. 7.
T. Janke, Langestr. 90.
A. Heufelder, Hermann-Platz 3.
A. Seeger, Butbuserstr. 41.
W. Papke, Mantuffelstr. 31.
J. Schülke, Bückerstr. 14.
Fr. Runge, Flemmingstr. 16 (Moabit).

Druckmaschinen jeder Art liefern gut u. zu soliden Preisen. Achtung! Böllhoff & Schumann, Teltowstr. 17. Südwesten.

Genossen! Führe nur Hüte mit der echten Arbeiter-Kontrollmarke, welche von der Kommission herausgegeben ist, daher nicht theilweise, sondern mein ganzes Lager damit versehen ist. Schutzmarke Nr. 1590. Woll-, Filz-, Strohh- und Cylinderhüte von 3 Mark bis zu den feinsten. Schirme und Spazierhüte. 2142L

Adolph Kehr,
126, Köpenickerstr. Sonntag, den 1. Mai geschlossen. Köpenickerstr. 126

Jede Uhr zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an. do. 10 Steine, von 16 M. an. goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold und Silber in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.

E. Rother & Stolz,
1. Geschäft: Andreasstr. 62.
2. " Chausseestr. 74.
3. " Chausseestr. 33.
Uhrmacher.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Büchermöbel in großer Auswahl empfiehlt 1726L

Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpckestr. 25.

Hutfabrik Wilhelm Böhm.

1. Geschäft: Blücherstr. 11, vis-à-vis der Kreuzkirche.
2. Geschäft: Dresdenerstr. 123, zwischen Oranienplatz und Kottbuser Thor.

Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen und Strohhüten. 2112L

Musik.

Lager in allen Streich-, Blas- und Schlag-Instrumenten, Flöten, Clarinetten, Trommeln, Harmonikas, Albums und Bierseidel mit Musik. Spielböden, hunderte von Stücken spielend und mit Arbeiterliedern. (Mundharmonika's habe ich für einen gemahregelten Harmonikamacher zum Vertrieb erhalten.) 2252L

Aug. Kessler, 51 Lausitzerstrasse 51.

G. Scharnow's anerkannt leistungsfähigste Uhren-Fabrik Berlin S., Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz.

besteht seit 1860. Anerk. beste Bezugsquelle
Nidel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an
do. Anker-Herren-Remontoir-Uhren . . . v. 50 M. an
Regulateure . . . v. 8 M. an
do. in polirtem Aufbaum-Gehäuse, ca. 1 Rtr. lang, 14 Tage gehend, . . v. 14 M. an
Becker-Uhren in verschied. Mustern . . . v. 3,50 M. an

Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren. 2077L

Bitte genau auf die alte Firma Oranienstr. 152 zu achten.

Zur rothen Cravatte.
Invaliden-Strasse Nr. 147, Ecke der Bergstraße.
Billigste Bezugsquelle für Sonnen- u. Regenschirme, Handschuhe, Cravatten, sämtliche Herrenwäsche, Hosenträger etc.

Achtung Osten!

300 Hüte mit Kontroll-Marken bei Franz Haupt, Hutmacher, Große Frankfurterstr. 145. — Da ich auch Hüte ohne Kontroll-Marke führe, bitte beim Kauf selbst unter das Leder nach der Marke zu sehen.
Schirme, Stöcke, Mützen, Kravatten. 2218L

Empfehle allen Bekannten meine
Buchhandlung und eigene Buchbinderei.
Liefere sämtliche Schriften frei ins Haus.
R. Kohlhardt, Mariannenstraße 34. 2335L

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt, 2345L
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. In der Poliklinik für Unbemittelte 8-9 Vm., 1-3, 5-6 Nachm. (künstl. Zähne 2 Mark)

Stonsdorfer allein echt von W. Koerner & Co., Unnersdorf
Vertreter: G. Hess
50, Kaulenstraße 84. 2351L

M. Panknin. Berlin S.O., 91, Adalbertstr. 91, Ecke Oranienstr. Putz- und Modewaaren. Cravatten in großer Auswahl. 2254 L

Größte Errungenschaft d. Zitherbranche. Anerkannt beste u. billigste Zither der Welt. 2870b

O. C. F. Miether's Salon-Accordzither übertrifft alles Existierende dieses Faches in Tonfülle, Haltbarkeit, leichtem Spiel u. Eleganz. Abbildung u. Beschreibung gratis u. franco.
O. C. F. Miether, Musikverlag, Hannover.

Lager aller Arten Uhren, Uhrketten
Martin Klein, Uhrmacher, 1476L
25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten Wand- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.
Nachtigallen, Schlagend, 6 M. schlagend, 10 M. Alle Arten Waldvögel billig. F. Schneile, 2384L, Skalitzerstraße 132.

Unserem Kollegen R. Tygesen zu seinem Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die Karre wackelt! Wieder einer von die hunderttausend Dugend. Die Vaterlandslosen, Friedrichstr. 42

H. Stramm's Restaur.
123 Ritterstraße 123.
Großes Fremdenlois, Herberge und Arbeitsnachweis der Vereine der Glaser und Klempner, sowie Verlehrslokal und Herberge der Goldarbeiter, Korbmacher, Tischler, Schneider und Bildhauer. Gleichzeitig empfehle meinen reichhaltigen Frühstück-, Mittag- und Abendtisch à la Carte zu soliden Preisen. Ausschank von vorzüglichem Weiß- u. Bairisch-Bier. 23352

Allen Genossen sei mein Weiß- und Bairisch-Bierlokal bestens empfohlen. Guroystr. 48, nahe der Schleifstraße. H. Seidler.
Großes Vereinszimmer zu vergeben.

Eröffnet! **Wirthshaus** zum eigenen Stab
Stallschreiberstrasse 29
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Freunde und Genossen sind freundlich eingeladen von Kollegen O. Schöning, Bahnhofsstr. d. deutschen Tischlerverbandes

Creptow.
Restaurant M. Bender
3 Min. hint. Paradies-Garten. Erstes Lokal links a. d. Chaussee, bei Partien erste Station. Jeden Sonntag: Tanz, wozu ergebenst einladet M. Bender.

Das Abstecken
des großen Preis-Billardspiels in Wächter's Restaurant, Bräuerstraße 22, findet am Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 4 Uhr, statt. 2972b

C. Kramer's Restaurant
Rixdorf, Herrmannstraße 140, neben den Kirchhöfen, früher Hasenhaide. Empf. sich allen Kirchhofsbesuch.

Empfehle nach wie vor mein vergrößertes Lokal, franz. Billard u. dem verehrten Publikum. Vorwärts, Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie andere Zeitungen liegen aus. 1142L

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

Zum Erbbegräbniss
Urban-Strasse No. 51, ladet alle Freunde und Genossen ein
Pfister-Karl.
21092 J. Bertr.

Klubzimmer mit Piano u. vergebend.
Sasse, Prengl. Allee 224, C. Trechowstr.

Alle Uhren werden sauber und sorgfältig repariert unter Garantie des Gutgehens für 1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche. 233L

Sämtl. Hüte mit Kontrollmarke.
Hut-Fabrik
Rud. Beisse, Chausseestraße Nr. 70, parterr. Größte Auswahl.

Hutfabrik A. Lange, Brunnen-Str. 136-37. Filz- u. Seidenhüte m. Kontrollmarken. Gr. Lager in Sonnen- u. Regenschirmen, sowie Strohhüte und Mützen. Billige Preise.

Marken z. quittieren von
Partei-Beiträgen
empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Schkenditz-Geisig. 2335b
4 realiste gratis und franco.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Jivil- und Strafproceß. Einziehung von Forderungen. Pollak, jeht Blumenstr. 19 Nr. Auch Sonntags.

Arbeitsmarkt.
Stepperinnen
mit W. W. Maschinen finden sehr lohnende Beschäftigung bei
Fraschel & Koer, Beuthstr. 20. 2954b
Fräser sucht Knopfabrik Blumenstr. 24